RUNDBRIEF

DES GROSSDECHANTEN

und des Heimatwerkes Grafschaft Glatz e.V.

St. Johannes der Täufer in Thanndorf

Heft 2/2018
ISSN 1865-4312

Zum Geleit
„Alles wirkliche Leben ist Begegnung“ ... 3

Wallfahrten
72. Jahreswallfahrt der Grafschaft Glatz zur Gnadenmutter von Telgte ... 4
Hinweise zur Telgter Wallfahrt 2018 ... 5
„Suche den Frieden!“ Wallfahrt in die Grafschaft Glatz ... 6

Aus dem Grafschafter Klerus
Treffen der Grafschafter Priester in Münster ... 10

Katholikentag in Münster
Nachlese zum 101. Katholikentag in Münster ... 12
Begegnungen am Grafschafter Informationsstand ... 13
Im Rollstuhl auf der Kirchenmeile ... 14

Begegnungen
Fest der Bgegnung in Hiltrup ... 16
Schlesische Maiandacht ... 20
Heimattreffen der Kieslingswalder ... 21

Aus dem Glatzer Land
Die Pfarrei in Kieslingswalde heute ... 22
Thanndorf ... 24
„Hermann-Busreise“ in die Grafschaft Glatz ... 26

Künstler und ihre Werke
Der „Hergottsschnitzer von Schlesien“ ... 28

Persönlichkeiten der Grafschaft Glatz
Joseph Wittigs „Leben Lesu in Palästina, Schlesien und anderswo“, Teil 2 ... 29

Glaubenszeugen
Georg Hertel, Geistlicher Studienrat ... 31
Georg Scholz, Pfarrer ... 32
Hellmuth Stieff, Generalmajor ... 32
Adrian Gaertner, Unternehmer ... 34
Ili Cäcilie Stieff ... 35

Aus den Grafschafter Gruppen
Pfingstreffen der Jungen Grafschaft in Ulm ... 36
Frühjahrstreffen der Grafschafter Gemeinschaft in Freckenhorst ... 38

Würdigungen
Ludwig Adelt und Peter Güttler zum 80. Geburtstag ... 42
Pfarrer Hubertus Deuerling zum „Ehren-Grafschafter“ ernannt ... 42
Christoph Scholz sagt Danke ... 43

Jubiläen und Geburtstage ... 43
Heimgänge ... 45
Wichtige Informationen/Impressum ... 47
Termine ... 48

Zum Titelbild: Die Pfarrkirche St. Johannes der Täufer in Thanndorf bei Mittelwalde wurde 1756 im Stil des Barocks erbaut. *Foto: Jacek Halicki*

„Alles wirkliche Leben ist Begegnung“

Der jüdische Religionsphilosoph Martin Buber (1878–1965) hat es auf den Punkt gebracht: „Alles wirkliche Leben ist Begegnung.“ Oder noch etwas philosophischer ausgedrückt: Unser Ich entfaltet sich erst in der Begegnung mit einem Du.

Das dürfen wir immer wieder erleben: In Gemeinschaft fühlen wir uns lebendig. Zeiten, die wir in Gemeinschaft verbringen, machen unser Leben reich, daran erinnern wir uns auch nach langer Zeit noch gerne. Wer eine längere Zeit ungewollt allein sein muss, sehnt sich nach Begegnung und Austausch mit einem Menschen.

Das ist eine allgemein menschliche Lebenserfahrung. Es gilt aber genauso – wenn nicht noch tiefer – für die Begegnung mit Gott. Erst in der Begegnung mit ihm in Stille, Gebet und Gottesdienst kommt unser Leben zur tiefsten Erfüllung.

Und wenn beides zusammenkommt – die Begegnung mit Gott in der Gemeinschaft mit lieben Menschen – dann ist das eigentlich die schönste Erfahrung für uns als Christen. Bei der Wallfahrt in Telgte dürfen wir das wieder erfahren: Im gemeinsamen Beten und Singen, aber auch im Gespräch und bei den Mahlzeiten. Dies alles gehört ja zu einer Wallfahrt dazu. Gerade dieses Gemeinschaftserlebnis ist es, was uns für unser Leben und für unseren Glauben im Alltag stärkt.

Während des Katholikentages in Münster haben zahllose Menschen, jüngere und ältere, auch eine solche Mut machende Gemeinschaftserfahrung im Glauben erlebt. Vielleicht waren einige von Ihnen selbst in Münster dabei, oder Sie haben es bei den Übertragungen der Gottesdienste spüren können. Das Heimatwerk Grafschaft Glatz bot mit seinem Stand auf der Kirchenmeile einen Informations- und Begegnungsort für Grafschafter und auch für andere, die sich für seine Ziele und Aktivitäten interessierten.

In unserem Rundbrief, den Sie in den Händen halten, wird von verschiedenen anderen Begegnungen berichtet, bei denen unsere Grafschaft Glatzer Zusammengehörigkeit erfahrbar wird: vom Fest der Begegnung in Münster-Hiltrup, das für alle, die dabei sein konnten, wieder ein Geschenk war; von einer Busreise in die Grafschaft, die immer wieder neu ein prägendes Gemeinschaftserlebnis ist, das lange in Erinnerung bleibt; von Maiandachten und Treffen ...

Ich wünsche Ihnen, wenn Sie an der Wallfahrt in Telgte teilnehmen, dass diese Zeit für Sie eine Erfahrung tiefer Gemeinschaft sein möge – mit Gott, aber auch mit den Menschen, die Sie vielleicht nach längerer Zeit wiedersehen.

Und wenn Sie nicht mehr nach Telgte kommen können, weil das Alter oder eine Krankheit es ihnen nicht mehr erlaubt, dann wünsche ich Ihnen dennoch, dass Sie durch die Begegnung mit anderen Menschen Ermutigung, Freude und Trost erfahren. Und dass Sie im Herzen spüren, dass Gott, der als dreifaltiger Gott in sich selbst Begegnung und Gemeinschaft ist, Ihnen auch im Alltag nahe ist und Ihnen in der Begegnung mit ihm im Gebet und im Lesen der Heiligen Schrift Kraft und Stärkung schenkt.

„Alles wirkliche Leben ist Begegnung.“ Im Johannesevangelium sagt Jesus: „Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben“ (Joh 10,10). Unser Leben wird einmal ganz zur Erfüllung kommen, wenn wir ihm von Angesicht zu Angesicht begegnen dürfen. Bleiben wir auf dem Weg hin zu dieser Begegnung im Gebet miteinander verbunden!

Marius Linnenborn

800 Jahre Wallfahrtsort Albendorf
in der Grafschaft Glatz

„DER ENGEL DES HERRN BRACHTE MARIA DIE BOTSCHAFT“

72. Jahreswallfahrt
der Grafschaft Glatzer
zur Gnadenmutter von Telgte
24. und 25. August 2018

Freitag, 24. August 2018

15:00 Uhr Feierliche Vesper in der Wallfahrtskirche

16:00 Uhr **„800 Jahre Wallfahrtsort: Albendorf in der Grafschaft Glatz“**
Bilder von einst und jetzt
Referentin: Schwester Carola Kahler OSU, Bielefeld

19:30 Uhr Andacht zur Eröffnung der Wallfahrt
„Der Engel des Herrn brachte Maria die Botschaft“
Predigt: Diakon Norbert Kriesten, Gummersbach

anschließend Lichterprozession

Samstag, 25. August 2018

10:00 Uhr Festgottesdienst
Hauptzelebrant: Präses Martin Karras, Burgdorf
„Siehe ich bin die Magd des Herrn“
Predigt: Professor Dr. Hugo Goeke, Münster

13:30 Uhr Heimatliche Betstunde mit Diakon Arnold Bittner und Ehefrau Barbara, Schledehausen

15:00 Uhr Feierliche Schlussandacht
„Und das Wort ist Fleisch geworden“
Predigt: Pater Franz Mehrwald CSSR, Heilbad Heiligenstadt

Empfang des Bußsakraments
Freitag 19:00–19:30 Uhr
Samstag 08:00–09:30 Uhr und 11:30–12:30 Uhr

Liebe Grafschaft Glatzer und uns Verbundene,

„Ein Jahr ohne Wallfahrt ist kein Jahr“ – diesem Wort unserer Vorfahren in der Heimat folgen wir als Wallfahrer aus Anlass der 800-Jahrfeier des Wallfahrtsortes Albendorf in der Grafschaft Glatz. Wir laden dazu herzlich ein.

Franz Jung
Großdechant, Visitator em.

Martin Karras
Präses des Heimatwerkes Grafschaft Glatz e. V. und Wallfahrtsleiter

Hinweise zur Telgter Wallfahrt 2018

Die Lichterprozession führt in diesem Jahr durch die Stadt.

Messintentionen (Geld für hl. Messen)
Bitte mit Namen für Lebende und/oder Verstorbene oder mit dem Anliegen wieder vorher aufschreiben und für eine hl. Messe jeweils 5 Euro in einen verschlossenen Briefumschlag legen und diesen Brief im Pfarrzentrum am Eingang rechts am Tisch des Glatzer Büros abgeben. Dort steht ein Karton mit der Aufschrift „Messintentionen“.

Die **Ordensschwestern** treffen sich um 9:50 Uhr vor der Propstei zum gemeinsamen Einzug beim Gottesdienst. Um 13:30 Uhr treffen sich die Schwestern zu Kaffee und Kuchen im Konferenzraum (rechts) des Pfarrzentrums.

Um 12:00 Uhr bieten die Malteser auf dem Parkplatz des Knickenberg-Hauses für alle Pilger ein **Mittagessen** an.

Kollekten

Die Vormittagskollekte beim Gottesdienst ist für die Arbeit des Büros des Großdechanten und des Heimatwerkes der Grafschaft Glatz e. V. bestimmt. Dazu gehören Mietkosten, Gratulationen zum 80., 85., 90. und weiteren Geburtstagen sowie Telefon- und Portogebühren. Wir sind im Büro auf die Kollekten bei der Wallfahrt und den Heimattreffen angewiesen. Ich vertraue weiterhin darauf, dass mir die Grafschafter mit Kollekten und Spenden unter die Arme greifen!

Die Nachmittagskollekte verbleibt in Telgte bei der Propstei.

Opferstock bei der Glatzer Madonna für unsere Grafschafter Missionare: Zurzeit arbeiten zwölf Landsleute aus unserer Heimat in der Weltmission. Sie freuen sich nach wie vor über jede Gabe unserer Landsleute und danken herzlich dafür.

Alle Pilger sind herzlich eingeladen, den **Missionsbasar** mit den vielfältigen, schönen Angeboten sowie das **Café** zu besuchen. Kuchenspenden und freiwillige Helfer sind sehr erwünscht und erleichtern uns den Einsatz. Auf diesem Wege sei der Mannschaft der Grafschafter Gemeinschaft und der Jungen Grafschaft sowie allen weiteren freiwilligen Helfern für die jahrelange Bewirtung mit Kaffee und Kuchen zugunsten der Mission gedankt. Dies gilt auch für die Kuchenspenden. Hingewiesen sei auch auf den **Büchertisch des Großdechanten**.

Wir erwarten zur 72. Wallfahrt in Telgte wieder viele Teilnehmer und bitten darum, die Landsleute mitzubringen, die keine eigene Fahrgelegenheit haben.

Franz Jung, Großdechant

Stadt-Trefflokale

Stadt und Kreis Glatz: Alter Gasthof Seiling (Obergeschoss), Markt 6
Stadt und Kreis Habelschwerdt: Bürgerhaus, Eingang Steinstr. 26
Stadt und Kreis Neurode:
Altes Gasthaus Bracht-Pohlmeier, Steinstr. 30

Sondertrefflokale

Niederhannsdorf und Kirchgemeinde Gabersdorf: Bürgerhaus, Eingang Steinstr. 26
Oberhannsdorf: Cafe Mönning, Baßfeld 2a
Thanndorf, Neißbach: Gaststätte Greveler, Emsstr. 20
Altwilmsdorf: Gaststätte/Café „De Potkieker“, Emsstr. 2
Albendorf, Kaltenbrunn, Niederrathen, Seifersdorf: Café „Tante Lina“, Kapellenstr. 10
Wallfahrern aus **Konradswalde, Altgersdorf, Seitenberg und Umgebung** wird empfohlen, das Trefflokal für den Kreis Habelschwerdt, **Steinstr. 26** (s. oben) aufzusuchen.

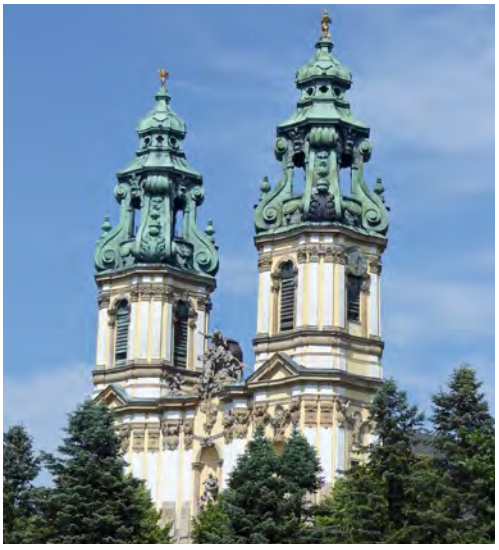
„Suche den Frieden!“
Wallfahrt in die Grafschaft Glatz vom 5. bis 13. Juni 2018

Gegen 16 Uhr „tauchte“ der Wallfahrtsbus mit ein wenig Verspätung am Bahnhof Taucha bei Leipzig auf, wo ich mit drei weiteren Mitfahrern aus Leipzig wartete. Der Bus war morgens bei Dortmund abgefahren und hatte bis zum Nachmittag 45 Wallfahrer „aufgesammelt“, was bei den heutigen Verkehrsverhältnissen eine gute Leistung war. Ohne weitere große Verzögerung erreichten wir dann Görlitz und unser Hotel für die Nacht.

Erste Reiseetappe: Görlitz *Foto: Georg Galke*

Am nächsten Morgen machten wir einen Spaziergang an der Neiße entlang, die heute die Grenze zwischen Deutschland und Polen bildet, und durch die wunderbar restaurierte Görlitzer Altstadt. Unser Ziel war das „Heilige Grab“. Die Anlage geht auf eine Pilgerfahrt eines Görlitzer Patriziers 1465 ins Heilige Land zurück, der sie als Privatstiftung errichten ließ.

Mittags fuhren wir nach Polen hinein. Das Lied von Paul Gerhardt „Geh aus mein Herz und suche Freud‘!“ und einige Gedanken dazu begleiteten uns als Morgenandacht.



Die Basilika in Grüssau *Foto: Georg Galke*

Grüssau war unser nächster Stopp. Als Zisterzienserkloster 1242 gegründet, war es ab 1919 bis 1946 Benediktinerkloster und wurde nach der Vertreibung der Deutschen Kloster polnischer Benediktinerinnen, die selbst aus Ostpolen vertrieben worden waren. Wir hatten in der daneben liegenden Josefskirche eine Führung, in der vor allem die großen Gemälde, die die Stationen im Leben des heiligen Josef darstellen, beeindruckten.

Die Fahrt ging weiter, und am Abend erreichten wir müde und hungrig unser Ziel, das Hotel „Beata“ in Bad Altheide.

Die Filialkirche St. Martin in Falkenberg am Südhang der Hohen Eule nördlich von Neurode war unser Ziel für den Gottesdienst am nächsten Morgen. Leider konnten wir später die neugotische Backstein-Pfarrkirche St. Nikolaus in Neurode nur durch das Türgitter anschauen. Nachmittags öffnete uns ein freundlicher Pfarrer die neubarocke St.-Canisius-Kirche in Walditz nahe Neurode für unsere Andacht an diesem Tag.

Das Glatzer Bergland mit Heuscheuer – Blick vom Aussichtsturm in Dürr-Kunzendorf *Foto: Georg Galke*

Da noch Zeit war, machten wir einen Abstecher zum neuen Aussichtsturm in Dürr-Kunzendorf, von dem aus wir den weiten Kessel des Glatzer Berglandes bis hin zur Heuscheuer und zum Schneeberg überblicken konnten.

Wallfahrt nach Maria Schnee *Foto: Georg Galke*

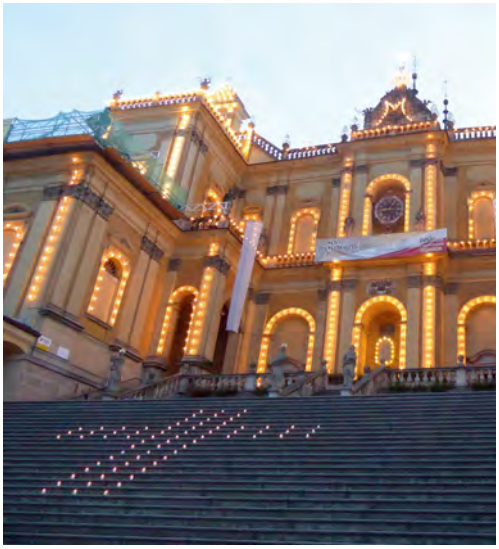
Der neue Tag sah uns bei strahlendem Sonnenschein auf der Fahrt nach „Maria Schnee“. Die es sich zutrauten, gingen die letzten Kilometer den Berg hinauf in Stille und zu Fuß – eben als Fußwallfahrt. Wir feierten einen schönen Gottesdienst an diesem Pilgerort. Nach dem Mittagessen in Habelschwerdt führte uns der Weg über den Ring, am Rathaus vorbei zur Pfarrkirche, von deren Kanzel Kaplan Hirschfelder 1941 die Nazis kritisierte, was ihm den Tod im KZ Dachau einbrachte. Wir gedachten seiner am Gedenkstein im Park einer Oberschule in Habelschwerdt, an der ein Deutscher tätig ist, der als Lehrer nach Polen gegangen ist und sich sehr um die Versöhnung zwischen Deutschen und Polen und um das Gedächtnis von Gerhard Hirschfelder bemüht. Die Nachmittagsandacht hielt Prälat Jung in der Kirche seines Heimatortes Gläsendorf. Unser anschließender Besuch auf seinem Heimathof war sicherlich für ihn ein besonderes Erlebnis, da er die Bewohner von früheren Besuchen her gut kennt.

Am Samstag, dem „wallfahrtsfreien“ Tag, fuhren einige per Taxi, Bahn oder Bus in ihre Heimatorte, oder machten – wie ich – einen Ausflug auf die Heuscheuer, deren Auf- und

Gottesdienst mit Pastor Christoph Scholz, Großdechant Franz Jung und Pater Georg Galke (v. l. n. r.) in der Begräbniskirche St. Florian in Gläsendorf
Foto: Georg Galke

Abstieg mich trotz der Menschenmassen recht beeindruckte.

Der Sonntag sah uns beim Pilgergottesdienst in der Kirche zu Tscherbeney, wo uns der Chor des „Deutschen Freundschaftskreises“ musikalisch begleitete. Am Grab von Gerhard Hirschfelder hielten wir eine kurze Andacht. Das Mittagessen wurde im Pfarrsaal und Pfarrgarten serviert.



Unser Wallfahrerkreuz aus Kerzen auf den Treppenstufen vor der Basilika in Albendorf *Foto: G. Galke*

Weitere Höhepunkte der Wallfahrt waren die abendliche Andacht in der Basilika zu Albendorf und die anschließende Prozession durch den Ort. Die mitgeführten Windlichter wurden beim Dunkelwerden auf der Treppe vor der Kirche in Kreuzesform aufgestellt. Unter den Klängen eines sehr schön gesungenen „Ave Maria“ aus dem Bordlautsprecher brachte uns der Bus nach Altheide zurück.

Am nächsten Tag fuhren wir nach Tschechien. Dort liegt direkt jenseits der Grenze der Marienwallfahrtsort Bärnwald. Die sehens- und denkwürdige barocke Kirche wurde in den letzten Kriegstagen von einer russischen Panzergranate

Die Kirche zu Bärnwald *Foto: Georg Galke*

getroffen und ziemlich zerstört. Jahrzehntelang stand sie als Ruine da. Zum Abreißen fehlte dem Staat (Gott sei Dank) das Geld. Nach der politischen Wende 1991 wurde mit dem Wiederaufbau der Kirche begonnen. Sie wurde aber nicht einfach rekonstruiert, sondern bekam ein Glasdach und ein sehr einfaches und recht modernes Inneres. Der Pfarrer war dienstlich unterwegs, aber eine freundliche Küsterin, die wir schließlich fanden, half uns, sodass wir hier einen eindrücklichen Gottesdienst feiern konnten.

Das Mittagessen gab es diesmal unterwegs aus der Busküche. Am frühen Nachmittag waren wir wieder in der Grafschaft Glatz, in Bad Reinerz. Der Ort war vor dem Krieg eines der bedeu-

tendsten Herzheilbäder Europas. Wir besuchten zunächst den Ring mit dem Rathaus und gingen dann für unsere Tagesandacht in die Pfarrkirche St. Peter und Paul. Diese ist berühmt wegen ihrer Walfischkanzel, in der der Prediger im Rachen des Walfisches steht, aus diesem heraus wie der Prophet Jonas zur Umkehr aufrufend. Leider wirkte mir das barocke Äußere dieser Kirche ziemlich heruntergekommen.

Die Pfarrkirche in Bad Reinerz Foto: Jacek Halicki

Am Abend lockte das Hotel zu einem Dankesmahl in die hoteleigene Grillhütte, in der es Kotletts, ziemlich fette polnische Würste, allerlei Salate und Getränke gab. Es war eine gute Abrundung nach der Anstrengung der vergangenen Tage.

Der letzte Tag in der Grafschaft brachte uns zum Gottesdienst nach Heinzendorf in die Nähe von Bad Landeck. Der Pfarrer, ein jüngerer freundlicher Herr, zelebrierte gerne mit.

Es ist angerichtet im Gästehaus Lerchenfeld. Hausherr präsentiert das Mittagessen. Foto: Georg Galke

Was wäre eine Fahrt ins Glatzer Land ohne Besuch im Gästehaus Lerchenfeld? Hier erwartete uns ein leckeres Mittagessen. Anschließend fuhr uns der Bus ins nahe Winkeldorf zur Nachmittagsandacht in der Hirschfelder-Kapelle. Wir besuchten auch kurz die Kirche, in der zurzeit die mittelalterlichen Fresken freigelegt werden. Nach einem Umtrunk auf dem Gottwaldhof ließen wir uns den Mohn-Streuselkuchen des Gästehauses Lerchenfeld schmecken. Mit dem Hausherrn Edward und seiner „Quetschkommode“ sangen wir zum Abschluss heimatliche Lieder.

Tag des Abschieds – von der Grafschaft Glatz und der Wallfahrtsgruppe: Am frühen Nachmittag „tauchte“ ich wieder in Taucha unter und auch die restliche Reisegruppe kam am Abend früher oder später glücklich zu Hause an. Den Organisatoren ein ganz herzlicher Dank für diese hervorragend organisierte Wallfahrt zu den Heiligtümern der schönen Grafschaft Glatz!

P. Georg Galke sm

Die Wallfahrer am letzten Morgen bei der Abfahrt in Bad Altheide Foto: Georg Galke

Treffen der Glatzer Priester und Diakone in Münster

Räder, Räder, nichts als Fahrräder! Das erlebt man, wenn man sich auf den Straßen der Stadt Münster bewegt. Hier – im Priesterseminar des Bistums Münster nahe dem Dom, ein wenig versteckt in einer Seitengasse des Domplatzes – waren wir (15 Priester und Diakone vom Glatzer Klerus, die Ehefrau eines Diakons, die Schwester und die Begleiterin eines Priesters) einquartiert, um wie jedes Jahr einen Teil der Karwoche – diesmal vom 3. bis 6. April – miteinander zu verbringen.

Kaum waren wir angekommen, machten wir uns zu Fuß auf den Weg zur Sudetendeutschen Stube, wo wir freundlichst von Frau Führich empfangen wurden, die uns vieles über das Entstehen und Werden der Stube, die eigentlich ein Sudetendeutsches Haus ist, erzählte. Unzählig viele Gegenstände aus der Vergangenheit, dem Leben und der Geschichte der Sudetendeutschen konnten wir uns anschauen und bewundern. Zwei Stunden vergingen wie im Flug. Das Haus ist wirklich eine Schatzkammer deutschen Kulturgutes des Sudetenlandes, das als solches mit der Vertreibung der deutschen Bewohner 1945/46 zu existieren aufgehört hat.

Nach dem Abendessen und der Eucharistiefeier kam der Regens des Priesterseminars, Hartmut Niehues, in unsere Mitte und sprach mit uns

Der Dom zu Münster *Foto: Georg Galke*

über das Priesterseminar, über neue interessante Versuche und natürlich auch über die mannigfachen Probleme, Grenzen und Möglichkeiten, die es heute in einer Priester-Ausbildungsstätte gibt.

Der Vormittag des nächsten Tages war dem Gespräch mit Dr. Marius Linnenborn gewidmet, dem neuen Leiter des Liturgischen Institutes in Trier, der zu unserem Priesterkreis gehört, da seine Mutter aus der Grafschaft Glatz stammt. Das Liturgische Institut wurde 1947 auf Initiative von Mitgliedern der Liturgischen Kommission der Fuldaer Bischofskonferenz, unter ihnen auch Romano Guardini,

Gesprächskreis mit Regens Hartmut Niehues (1. v. r.) *Foto: Georg Galke*

Dr. Marius Linnenborn (3. v. r.) im Gespräch *Foto: Georg Galke*

gegründet. Sein erster Leiter war Prälat Dr. Johannes Wagner. Träger des Instituts wurde der eingetragene Verein „Liturgisches Institut“, der 1989 in „Deutsches Liturgisches Institut“ umbenannt wurde. Anerkennend und kritisch sprachen wir miteinander über die neue Einheitsübersetzung. Das Lektionar für das Lesejahr C wird rechtzeitig erscheinen, aber für das Mess- und das Stundenbuch gibt es noch keine absehbare Ausgabezeit. Mit Dr. Linnenborn vereinbarten wir, dass das Grafschafter Priestertreffen 2019 in Trier stattfinden soll.

Weihbischof Stefan Zekorn Foto: G. Galke

Am Nachmittag hatten wir den Münsteraner Weihbischof Stefan Zekorn in unserer Mitte, dessen Eltern Vertriebene aus dem Osten sind. Er ist als Weihbischof zuständig für einen Teil der Diözese Münster, in der ca. 1,9 Millionen Katholiken leben (vor einigen Jahren noch 2,1 Millionen). Münster ist die zweitgrößte deutsche Diözese nach Köln. Das Bistum ist damit noch sehr volkskirchlich geprägt. Wir sprachen mit dem Weihbischof über manche Probleme, aber auch über Zukunftsperspektiven.

Am frühen Abend nahmen wir am regulären Gottesdienst in der Innenstadtkirche St. Lamberti teil, zu dem 50 bis 70 Mitfeiernde zusammengekommen waren. Am Abend trafen wir uns zum Conveniat, zum seelsorglichen Beisammensein in der Wohnung von Prälat Franz Jung in Münster-Mecklenbeck. Es war die Zeit, vieles miteinander bei einem Glas Bier oder Wein zu erzählen und zu bereden.

Für den leider ein wenig regnerischen Donnerstagvormittag hatten wir eine Stadtrundfahrt gebucht, die uns durch die Innenstadt, auch an der bekannten Gaststätte „Kiepenkerl“ vorbeiführte, die zwei Tage später durch die Todesfahrt eines Amokfahrers traurige Berühmtheit erlangen sollte. Es folgte ein Gespräch mit dem emeritierten Münsteraner Professor Dr. Hugo Goeke, der einige Bücher veröffentlicht hat, unter anderem eines über das Leben und Wirken von Gerhard Hirschfelder. Er wusste recht interessant zu erzählen.

Nach einer gemütlichen Abendrunde in einer typischen Münsteraner Kneipe, im Töddenhoek, hieß es am kommenden Morgen Abschied nehmen.

P. Georg Galke sm

Bei Prälat Franz Jung (1. v. l.) *Foto: Georg Galke*

Nachlese zum 101. Katholikentag

Münster, die Stadt des Westfälischen Friedens von 1648 nach dem Dreißigjährigen Krieg und des Friedensschlusses zwischen Spanien und den Niederlanden nach dem Achtzigjährigen Krieg im selben Jahr, hatte unter dem Motto „Suche Frieden“ vom 9. bis 13. Mai 2018 zum 101. Deutschen Katholikentag eingeladen. Rund 100.000 Teilnehmer waren der Einladung gefolgt und nahmen an einer Unmenge von Veranstaltungen wie Gottesdiensten, Podiumsdiskussionen, Tagesimpulsen, Bibelkreisen, Musikveranstaltungen u. Ä. teil. Daneben gab es wiederum eine Kirchenmeile, auf der katholische Organisationen jedweder Art ihre Infostände aufgebaut hatten, auf der seit jeher die Vertriebenenorganisationen und -verbände vertreten sind. Gut besucht war auch der Stand des Heimatwerkes Grafschaft Glatz, der überwiegend durch Mitglieder der Grafschafter Gemeinschaft betreut wurde.

Stand des Heimatwerkes *Foto: Heinz Sautmann*

Zur guten Tradition der Katholikentage gehört der Vertriebenengottesdienst der Arbeitsgemeinschaft katholischer Verbände Mittel- und Osteuropa (AKVMOE). Zu früher Stunde, um 8 Uhr morgens, hatten sich sudetendeutsche Ackermänner, Schlesier, Ermländer und Grafschaft Glatzer zur Erphokirche aufgemacht, um mit Weihbischof Dr. Reinhard Hauke aus Erfurt, dem Beauftragten der Deutschen Bischofskonferenz für die Vertriebenen- und Flüchtlingsseelsorge,

Vertriebenengottesdienst *Foto: Georg Jäschke*

sowie den Präsides der einzelnen Verbände und weiteren Priestern die hl. Messe zu feiern. Unser Großdechant Franz Jung ließ es sich nicht nehmen, ganz sportlich mit dem Fahrrad zu erscheinen. In der gut gefüllten Kirche konnte Dr. Hauke besondere Gäste begrüßen: Weihbischof Vaclav Maly aus dem Erzbistum Prag, Weihbischof Andrzej Siemieniewski aus dem Erzbistum Breslau sowie einen Bischof der ukrainisch-orthodoxen Kirche. Der Gottesdienst wurde gesanglich von der tschechischen Musikgruppe KaPři umrahmt und stand unter dem Motto „Friede lebt, wenn Versöhnung geschieht“.

In seiner Predigt ging Weihbischof Hauke auf die Krisen der Welt ein, die ständig den Frieden bedrohen. Dabei geht es um die Fragen: Wer hat angefangen? Wer kann Frieden stiften? Kann es einen Frieden geben, der von oben kommt? Genau Letzteres sagt der Evangelist Johannes, wenn er vom himmlischen Frieden spricht, den die Welt nicht geben kann. Das Motto des Kirchentages „Suche den Frieden und jage ihm nach“ scheint sich aber genau für diesen Frieden zu interessieren. In ihrer Geschichte und ihren Bemühungen um Versöhnung sind es gerade die Vertriebenen gewesen, die diesem Frieden nachgejagt sind. Angefangen mit den Kontakten der Aktion West-Ost in alle Richtungen Europas gab und gibt es viele Versöhnungswerke der einzelnen Gruppierungen, von denen Weihbischof

Hauke eine Reihe aufzählte. Nicht zuletzt durch die Seligsprechung von Kaplan Gerhard Hirschfelder wurde eine engere Verbindung zwischen Deutschen, Polen und Tschechen hergestellt. Wichtig ist eine umfassende geschichtliche Aufarbeitung, für die es nie zu spät ist.

Dr. Georg Jäschke

Begegnungen am Grafschafter Informationsstand

Unser Stand auf der Kirchenmeile war für viele Besucher eine Informationsquelle, ein Ort der Begegnung und des Wiedersehens und ein idealer Treffpunkt für Jung und Alt. Die prächtige Glatzer Rose auf dem Stehtisch, die Monika mit ihrem Spürsinn einem Gartenbesitzer entlockt hatte, wirkte einladend und veranlasste die Besucher auch mal zum Fachsimpeln über Trollius europaeus L. oder Hahnenfußgewächs.

Die Karte der ostdeutschen Kirchenprovinz war immer wieder Anlass für Gespräche. So waren Besucher häufig überrascht von der rund 1000-jährigen Zugehörigkeit der Grafschaft Glatz zum Bistum und späteren Erzbistum Prag (bis 1972) und dem in der katholischen Kirche einmaligen Titel „Großdechant“. Auch die Bezeichnung „Schlesien und die Grafschaft Glatz“ ließ sich so leichter nachvollziehen. Da gab es dann zum Nachlesen noch unser Infoblatt über das Heimatwerk.

Ein junger Mann zeigte sich sehr interessiert an Informationen über die Grafschaft Glatz, zu der er zwar keine familiären Beziehungen, aber zufällig im Dienst jemanden kennengelernt hat, der private Hilfstransporte nach Oberschlesien durchführt. Er hat sich ihm angeschlossen und begleitet die Transporte nun immer. Dabei legen sie in der Grafschaft Glatz eine Zwischenstation ein und liefern Hilfsgüter bei Horst Ulbrich ab.

Zwei Ordensschwestern aus Kopenhagen besuchten den Stand, um Danke zu sagen, dass ihre Mitschwester, die aus der Grafschaft Glatz stamme und nun aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr am Katholikentag teilnehmen könne, immer noch Spendengelder vom Grafschaft Glatzer Missionswerk bekomme.

Immer wieder schauten sich junge Menschen interessiert die Fotos auf den Präsentationstafeln an. Auf unsere Frage, ob Beziehungen zur Grafschaft Glatz bestünden, kam oft die Antwort: „Oma, Opa kommen aus der Grafschaft. Sie haben mir viel davon erzählt.“ Ja, die Spurensuche der Enkelgeneration ist allen Standbetreuern und -betreuerinnen aufgefallen. Auch die heimatliche Küche war gefragt, speziell die Rezepte für „Moohkucha“ (Mohnkuchen) und „Moohkließlan“ (Mohnklöße).

Czeslaw Kozon, Bischof von Kopenhagen, mit Rita Sautmann und Edelwida Faber (v. l. n. r.) *Foto: Heinz Sautmann*

Nach einem intensiven Gespräch fragten wir den Mann in Priesterkleidung, ob er Priester des Bistums Münster sei. „Ich bin der Bischof von Kopenhagen“, war seine Antwort. Wir mussten schmunzeln.

Eine junge Dame zeigte sich sehr kunstinteressiert. Sie sei die Urur-

enkelin von Aloys Schmidt, dem weit über die Grenzen der Grafschaft und Schlesiens hinaus bekannten Holzbildhauer (siehe auch S. 28/29 in diesem Rundbrief). Auf ihrem Smartphone zeigte sie uns begeistert die Ergebnisse ihrer bisherigen umfangreichen Ahnenforschung mit den einzelnen Stammbäumen, berichtete vom letzten Familientreffen, das vor Kurzem in der Nähe von Ibbenbüren stattgefunden habe. Und schließlich kamen wir noch auf die aus Böhmen stammende und mehrfach ausgezeichnete Autorin Gudrun Pausewang zu sprechen, zu der Rita Sautmann als eine echte Pausewang-Kennerin viel zu erzählen hatte.

Auch die Aktivitäten der verschiedenen Grafschafter Gruppen interessierten die Besucher unseres Standes. Da machte Rudolf Herden gern auf die Grafschafter Gemeinschaft aufmerksam und lud zum bevorstehenden Treffen in die Landvolkshochschule in Freckenhorst ein.

Ich sprach einen älteren Herrn an, der intensiv vor einer Fototafel verharrte, und fragte, was ihn bewege. Er besuche bewusst solche Treffen der Erinnerung und meinte, das Ganze habe doch keine Zukunft. Er stelle fest, dass die jungen Leute nicht daran interessiert seien. Da ich diese Aussage so nicht stehen lassen wollte, lenkte ich seinen Blick auf unsere beispielhaft dargestellten Aktivitäten und machte ihn auf den Stand der Aktion West-Ost im BDKJ aufmerksam, der schräg gegenüber von unserem Stand war: der beste Beweis, dass die Jugend längst in Europa angekommen ist. Ich informierte ihn

Stand der Aktion West-Ost *Foto: Heinz Sautmann*

über das Projekt der Jungen Aktion „Mit dem Rad von Prag nach Münster“, einer Friedensradtour von neun Jugendlichen und jungen Erwachsenen aus Deutschland, Tschechien und der Slowakei, die am 28. April in Prag, wo 1618 mit dem „Fenstersturz“ der 30-jährige Krieg begonnen hatten, gestartet war und über Aussig (Massaker auf der Elbe-Brücke, 1945), Pirna (Gedenkstätte Schloss Sonnenschein), Dresden (Frauenkirche), Leipzig (Rückblick auf den 100. Katholikentag und Schilderungen zur politischen Situation), die einstige innerdeutsche Grenze, Höxter und Detmold am 7. Mai schließlich nach Münster führte, wo 1648 der Westfälische Friede den 30-jährigen Krieg beendete. Diese Tour vorbei an Stationen, Gedenkstätten und Orten, an denen sich Menschen für den Frieden engagieren, ist ein gutes Beispiel dafür, dass durch Erinnern Versöhnungs- und Friedensarbeit gelingen kann. Ob der ältere Herr diesen hoffnungsvollen Weg in die Zukunft wohl nachvollziehen konnte?

Edelwida Faber/Rita Sautmann

Im Rollstuhl auf der Kirchenmeile – eine kleine Herausforderung

Man braucht Hilfe zum Hinkommen und vor Ort. Die Familie macht’s. Ab da, wo kein Auto mehr weiterfahren darf, überholt uns eine kleine Gruppe flotten Schrittes. Ein Älterer unter ihnen fragt: „Wo wollen Sie hin?“ „Zum Schlossplatz.“ „Wir auch. Da kann ich Sie ein Stück schieben.“ Er sei jetzt Rentner geworden, erzählt er, habe nun Zeit und möchte den Katholikentag einmal ganz erleben.

Auf der Kirchenmeile wird das Vorwärtskommen etwas mühsamer. Es sind immer wieder die sichtbaren erhöhten Schutzabdeckungen über den zu den Zelten verlegten Versorgungsleitungen zu überwinden. Erfreulich oft höre ich da ganz spontan: „Kann ich/Können wir helfen?“ Mal mit Hilfe, mal in Eigenleistung, so klappt es.

Vorsorglich gehen wir auf dem Weg zu der auf dem Stadtplan eingetragenen Behindertentoilette. Die gibt es, aber die Tür ist verschlossen. Nach längerem Herumfragen bekommen wir die Aus-

Vor dem Grafschafter Zelt *Foto: Heinz Sautmann*

kunft, das sei eine städtische Toilette, für die man keinen Schlüssel habe, man wolle aber gleich mit der Stadt Kontakt aufnehmen. Nach dem Mittag finden wir dann die aufgestellte Toilettenanlage mit Behindertentoilette. Eine Rampe gibt es. Aber, oh weh, an deren Ende ist noch eine etwa gut handbreite Erhöhung zu überwinden, um in den Raum hineinzukommen. Schon ein bisschen belustigend: Ein paar starke Männer fassen an und heben mich darüber.

Ich stehe eine Zeit einfach mal so draußen vor dem Grafschafter Zelt und beobachte das rege Treiben. Da kommt ein Ehepaar. Die Frau liest „Grafschaft Glatz – da muss ich rein." Sagt's zu ihrem Mann und ist schon drin. Ich behalte

Nuntius em. Erwin Josef Ender *Foto: H. Sautmann*

sie im Auge und frage sie nachher, was sie denn bewogen habe, dieses Zelt spontan aufzusuchen. Sie berichtet, sie seien in Telgte gewesen, da gebe es ein Museum *(Anm.: RELíGIO, Westfälisches Museum für religiöse Kultur)* und da sei auch eine Glatzer Stube gewesen. Sie interessiere sich einfach für Historisches.

Ich schaue auch bei den Schlesiern, den „Ackermännern", Ermländern und der Aktion West-Ost im BDKJ vorbei. Dann sage ich auch unseren Zeltnachbarn zur Rechten, den „Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit", guten Tag. Im Gespräch mit der gerade Dienst habenden Dame erfahre ich, dass ihre Mutter eine Glatzerin sei. Also gebe ich ihr von unseren Infomaterialien etwas Lesestoff für diese mit.

Das nächste Ziel ist das Große Podium „Meinen Frieden finden – Glauben und Zweifeln nach persönlichen Krisen". Das Organisationsteam am Eingang winkt gleich ab, alles sei längst besetzt. Ein junger Mann schiebt mich aber gern die sehr steile Rampe hinauf zurück zur Straße.

Etwas abseits vom Getümmel besuchen wir in der Gesamtschule Mitte die beeindruckende Ausstellung „Zeugen für Menschlichkeit – Christlicher sudetendeutscher Widerstand 1938–1945". Eine Dame von der Ackermann-Gemeinde Prag hat gerade Dienst. Im Gespräch ergibt sich schnell ein Bezug zu den Grafschaftern. Sie habe in München bei der Ackermann-Gemeinde ein Praktikum gemacht und im Rahmen ihrer Arbeit bei Aktivitäten der Aktion West-Ost damals auch Junge Grafschafter kennengelernt. Sie erinnert sich gut an Benedikt Vogt, Lars Geismann, Michael und Christiane Schneider.

Ich fühle mich noch fit und es ist noch etwas Zeit bis zum Schließen der Zelte. So steuern wir noch ein paar ausgewählte Zelte an: Steyler Mission, Freckenhorster Kreis im Bistum Münster und Deutsches Liturgisches Institut, dessen Leiter „unser" Dr. Marius Linnenborn ist. Das Bistum Görlitz, ziemlich am Ende unseres Weges, hat leider schon geschlossen. Ein schöner Tag geht zu Ende. Davon kann ich lange zehren. *Christa Faber*

Fest der Begegnung in Hiltrup

Voll besetzte Tische in der Hiltruper Stadthalle *Foto: Günther Gröger*

160 Personen waren, zum Teil von weit her, am 10. März zum Fest der Begegnung in die Hiltruper Stadthalle gekommen. Man suchte sich einen Platz bei Verwandten oder Bekannten, sodass die „Begegnung“ sofort hergestellt wurde. Fragen und Antworten über das derzeitige Befinden wechselten in schneller Folge, gern blickte man zurück auf gemeinsame Reisen oder Wallfahrten. Erfreut wurde zur Kenntnis genommen, dass die heilige Messe in der Halle und nicht in der Pfarrkirche St. Clemens gefeiert werden sollte, da es für immer mehr Teilnehmer zunehmend beschwerlicher wird, die in einiger Entfernung befindliche Kirche zu erreichen.

Vor der Bühne bildete ein großer Tisch den Altar, an dem Visitator em. Großdechant Prälat Franz Jung in Konzelebration mit dem Präses des Heimatwerks der Grafschaft Glatz e. V., Pfarrer Martin Karras, und Pfarrer em. Georg Anders die heilige Messe feierte, unterstützt durch die Diakone Arnold Bittner und Georg Olbrich. An einem Keyboard begleitete Pfarrer Christoph Scholz den starken Grafschafter Chor unter der Leitung von Georg Jaschke, die sich bei manchen Gesängen aus dem „Kath. Liederbuch der Grafschaft Glatz“ in der Strophenabfolge abwechselten. Sechs sehr eindrucksvolle Bildstellwände neben dem Altartisch zogen Leben und Wirken des Grafschaft Glatzer Seligen Gerhard Hirschfelder in den Gebetsbezug mit ein.

In seiner Predigt knüpfte Pfarrer Karras an das Gleichnis im Lukasevangelium (18,9–14) an, in dem Jesus die Verhaltensweisen der Pharisäer und Zöllner einander gegenüberstellt. Der Prediger griff die für ihn „typische Situation“ auf: „Die Guten sind die Bösen und die Bösen die Guten. Die sich richtig verhalten, werden kritisiert, der Sünder wird gelobt.“ Der Zöllner hat erkannt, dass er etwas falsch gemacht habe und vor Gott schuldig sei. Er gesteht es sich ein, und indem er im Tempel vor Gott tritt, gesteht er es auch Gott ein. Im Bezug zur Jetztzeit stelle sich die Frage, ob der heutige Mensch beim Sündenbekenntnis aus tiefstem Herzen sage: „Ich bin ein Sünder, sei mir Sünder gnädig.

[…] Wenn wir ehrlich sind, loben wir uns doch lieber selbst und machen es wie der Pharisäer. Wir glauben, wir machen alles richtig und loben uns notfalls selbst dafür.“ Aber Jesus sage in der Schrift: „Wer von euch ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein! Da müssen wir uns alle gesenkten Hauptes zurückziehen.“ Wichtig sei es, den Mut zu haben, Fehler zuzugeben und um Verzeihung zu bitten, um neu anfangen zu können. Vergeben und vergessen? „Vergeben zu können, ist etwas Wunderschönes, und wer es schafft, […] beweist sehr viel Mut und Kraft.“ Schuld aber könne nicht rückgängig gemacht werden. Die Vergangenheit könne nur durch Vergebung abgeschlossen werden, die Zukunft hingegen nur gestaltet werden, indem man nicht vergesse, sondern aus den Fehlern der Vergangenheit lerne. Als Beispiel nannte Karras das Verhältnis zwischen Deutschland und Frankreich, aus dem nach jahrhundertelangem aneinander schuldig Werden inzwischen eine echte Freundschaft gewachsen sei, gerade weil die Vergangenheit nicht geleugnet wurde. Da gestalte sich das Verhältnis zu Polen etwas anders. „Nach der Wende sah es so aus, als ob Veränderung möglich wäre. Gerade deshalb, weil es auf der zwischenmenschlichen Ebene viel Begegnung, Neuanfänge, gegenseitige Vergebung gab. Seit einiger Zeit bröckelt da aber wieder etwas.“ So bleibe es eine wichtige Aufgabe für die Vertriebenen und deren Nachkommen, „Vergebung zu fördern und Vergessen zu verhindern; denn die gemeinsame Zukunft im Haus Europa soll eine friedliche, freundschaftliche Zukunft sein.“ Den Gottesdienst beendete wie immer das allen Grafschaftern vertraute Lied: „Über die Berge schallt…“

Mit einem „Schien willkomma, olle zusamma“ lud der Großdechant anschließend zum Mittagsmahl mit einer schmackhaften Lauchcremesuppe und am Nachmittag zu „Mooh- oan Sträßelkucha“ ein. Alle Speisen und Getränke wurden von der Gemeinschaft der Alexianer liebevoll vorbereitet und serviert.

Im Mittelpunkt des Nachmittags stand die Ende 2017 erschienene Dissertation von Georg Jäschke mit dem Titel „Wegbereiter der deutsch-polnisch-tschechischen Versöhnung? Die katholische Vertriebenenjugend 1946–1990 in der Bundesrepublik Deutschland“. Das etwa 400 Seiten starke, in einem ansprechenden Rot gebundene Werk zeichnet die intensive Versöhnungsarbeit der verbandlich organisierten katholischen Vertriebenenjugend von Beginn an bis zur friedlichen Revolution und der deutschen Wiedervereinigung nach. Die sehr übersichtliche und kompakte

Pfr. em. Georg Anders, Diakon Georg Olbrich, Pfr. Martin Karras, Visitator em. Großdechant Prälat Franz Jung und Diakon Arnold Bittner (v. l. n. r.) bei der Eucharistiefeier *Foto: Günther Gröger*

Der Grafschafter Chor mit Georg Jaschke, am Keyboard Christoph Scholz *Foto: Günther Gröger*

Darstellung lässt den Leser leicht einen sicheren Weg durch die umfangreichen, ausführlichen Angaben finden. Die Themenstellung und wissenschaftliche Aufarbeitung wurden von der Universität Vechta als Doktorarbeit angenommen und mit der Note „sehr gut/magna cum laude“ bewertet. Der Doktorvater, Privatdozent Dr. Michael Hirschfeld, äußerte in einem von Reinhard Schindler verlesenen Grußwort seine Freude über dieses „äußerst respektable quellengesättigte Werk“, das der Doktorand „mit Elan und Akribie“ aus den einschlägigen Archiven insbesondere in Münster, Düsseldorf und München zusammengetragen habe. „Ganz offensichtlich war das richtige Thema für den richtigen Kandidaten gefunden.“ Schon 1990 hatte der Großdechant ein von Georg Jäschke bearbeitetes Vorläuferheft mit dem Titel „Die Junge Grafschaft – Kath. Jugend der Grafschaft Glatz“ herausgegeben.

Ehrung für Dr. Georg Jäschke (re.) *Foto: G. Gröger*

Voll Freude würdigte der Großdechant mit anerkennenden Worten „den jungen Doktor“, der sich über Jahrzehnte hin für die Grafschaft Glatzer Arbeit einsetzt: als ehemaliger Bundessprecher der Jungen Grafschaft (1976–1981; eine Aufgabe, die heute von seiner Tochter Annika Kraft wahrgenommen wird), danach als Mitbegründer und Organisator der Grafschafter Gemeinschaft, als Mitarbeiter beim Pastoralrat und im nachfolgenden Heimatwerk Grafschaft Glatz e. V. und neuerdings auch mit dem Amt des Schriftleiters bei der Heimatzeitung „Grafschafter Bote“. Der Großdechant überreichte Georg Jäschke und seiner ihn unterstützenden Ehefrau mit herzlichen Glückwünschen und als Zeichen des Dankes der Grafschaft Glatzer eine Kopie der „Glatzer Gelöbnismadonna“.

Im Anschluss daran trat Bernhard Grolms aus Volpersdorf ans Rednerpult und erinnerte daran, dass der in seinem Heimatdorf aufgewachsene Hubertus Ludwig Adalbert Josef Bernhard Thanhäuser am 27. Februar seinen 100. Geburtstag hätte feiern können. Wichtige Lebensdaten und eine Reihe Schwarz-Weiß-Fotos entnahm er dabei dem Buch „Frater Fortunatus Thanhäuser: Erinnerungen an ein erfülltes Leben“ (ISBN 978-3-929849-36-3). So erfuhren die Anwesenden eine Fülle an bemerkenswerten Ereignissen aus dem Leben dieses außergewöhnlichen Ordensmannes, der am 21. Juli 1946 seine feierliche Profess beim „Hospitalorden vom

Heiligen Johannes von Gott“ der Schlesischen Provinz ablegte, im April 1950 ausgewiesen wurde und danach fast 19 Jahre in Frankfurt tätig war. Am 15. November 1969 reiste er nach Indien und wirkte bis 1992 in dem nur schwer zugänglichen Kattapanna im waldigen Hochgebirge in Kerala als Prior und Direktor. Er erweiterte die Krankenpflegeräumlichkeiten, baute ein gut eingerichtetes Krankenhaus, Pflegeheime sowie eine große Schwesternstation. 1977 gründete er den Orden der „Schwestern der Nächstenliebe vom hl. Johannes von Gott“, der inzwischen 90 Ordensfrauen zählt. Ohne vorherige staatliche Genehmigung – die später widerwillig erteilt wurde – errichtete er in den angrenzenden Wäldern mehr als 5000 recht primitive Unterkünfte für die ärmsten, oft kinderreichen Familien. Sie nannten ihn „Vater der Armen“. 1996 feierte er sein diamantenes Professjubiläum. Als er am 21. November 2005 verstarb, nahmen ca. 25.000 Trauernde an der Beisetzung teil, unter ihnen 3500 Schülerinnen und Schüler der katholischen Schulen von Kattapanna. Bischof Mar Mathew Vattakuzhy sagte beim feierlichen Requiem: „Frater Fortunatus hat ein heiligmäßiges Leben geführt, beten wir dafür, dass er bald zum ‚Seligen‘ erklärt wird.“ 2014 wurde in Kattapanna der Seligsprechungsprozess eröffnet.

Drei der sechs Bildstellwände (Roll-ups) über Leben und Wirken des Seligen Gerhard Hirschfelder *Foto: Günther Gröger*

Der Großdechant bedankte sich abschließend mit herzlichen Worten bei seinen Mitbrüdern, dem Chor unter der Leitung von Georg Jaschke, allen Organisatoren und Mitwirkenden sowie dem Servicebetrieb der Alexianer.

Einige Anmerkungen:

- Neben der vom Schweidnitzer Bischof Ignacy Dec angestrebten Heiligsprechung des Seligen Gerhard Hirschfelder laufen für zwei weitere Grafschafter Seligsprechungsverfahren, und zwar für Frater Fortunatus sowie für Schwester Adila Schramm aus Gabersdorf-Wiesau.
- Der Großdechant konnte Glückwünsche zu seinem neuen Amt als Bischof von Würzburg entgegennehmen. Papst Franziskus hat aber am 16. Februar 2018 seinem Namensvetter Dr. Franz Jung, bisher Generalvikar im Bistum Speyer, die Bischofswürde übertragen.
- Es besteht der Wunsch, regelmäßig zwischen Christkindlmesse und Telgter Wallfahrt ein solches Begegnungstreffen stattfinden zu lassen. Für das nächste Jahr wird Samstag, der 30. März 2019, in Erwägung gezogen.
- Der Großdechant warb für Bücher und Wallfahrtsreisen, bei denen noch Plätze frei sind, so vom 6.–14. August 2018 zur 800-Jahr-Feier in Albendorf.
- Der Mundartbeitrag erschöpfte sich im Willkommensgruß. Lebte der Landecker Lehrer und Kantor Georg Hartmann (1887–1954) noch, hätte er zu bedenken gegeben:

Vergieß nee deine Muttersprooche,
On tuu se nee beiseite leen,
Denn wenn du wascht „a Laader macha“,
Doo watt der Herrgoot dich glei freen:
„Na, – koanst’n aa nooch pauersch reda,
Mei liebes Gleezer Naazla du?
Wenn nee – doo mach ich’s Himmelstierla
Direkt ver deiner Noase zu!“

Günther Gröger

Schlesische Maiandacht in Kloster Oesede

Gut 150 Gläubige nicht nur aus dem Landkreis Osnabrück, sondern bis nach Oldenburg, Hattingen und aus dem Weserbergland folgten in diesem Jahr der Einladung der Heimatgruppe Niederschwedeldorf zu ihrer „Schlesischen Maiandacht“, die traditionell am ersten Sonntag im Mai (06.05.2018) zur Marienverehrung in Kloster Oesede stattfindet.

Die Andacht in der Klosterkirche St. Johann wurde von Diakon Arnold Bittner gehalten, dem Pastor Christoph Scholz zur Seite stand. Der feierliche Rahmen in der alten Pfarrkirche wurde durch drei junge Messdiener aus der Urenkelgeneration der Vertriebenen verstärkt. Musikalisch gestaltet wurde die Andacht vom Kloster Oeseder Kirchenchor Cäcilia unter der Leitung von Wladimir König sowie Mathias Weber, der die geistlichen Marienlieder auf der Orgel begleitete.

Der Leitgedanke der Andacht war in diesem Jahr „Maria, Mutter der Glaubenden“, auf den Diakon Bittner in seiner Predigt ausführlich einging. Wie immer war besonders das Schlusslied „Über die Berge schallt“ – die schlesische Nationalhymne – besonders ergreifend.

Bei der anschließenden Kaffeerunde mit „Moohkucha“ im Saal Steinfeld waren fast 100 Gäste aus Schlesien und den anderen ehemaligen Ostgebieten, aber auch aus dem Osnabrücker Land erschienen. Regen Zuspruch fand der digitalisierte Film über die Grafschaft Glatz, „Im Herrgottswinkel, Teil 2“aus dem Jahre 1984, der von Werner Zimmermann mit Unterstützung unseres verstorbenen Vorsitzenden Josef Brinkmann aufgenommen wurde. Abschließend dankte Norbert Buhl allen Helfern für ihre Unterstützung und wünschte den Gästen eine gute Heimreise. *Norbert Buhl*

Marienverehrung *Foto: Norbert Buhl*

Diakon Arnold Bittner *Foto: Norbert Buhl*

Kieslingswalder Treffen in Warendorf

Seit 1952 kommen die Kieslingswalder im Zwei-Jahres-Rhythmus zu Heimattreffen ihrer ehemaligen Pfarrgemeinde mit Plomnitz, Mariendorf, Martinsberg und Steingrund zusammen. Nuntius und Erzbischof em. Dr. Erwin Josef Ender aus Rom richtete an seine Heimatgemeinde zum diesjährigen Treffen am Pfingstsonntag, 20. Mai 2018, im ehemaligen Franziskanerkloster zu Warendorf folgenden Worte:

„Liebe Glaubensbrüder und -schwestern aus unserer Heimatgemeinde Kieslingswalde,
da es mit unserem Heimattreffen doch wieder geklappt hat, sage ich Euch allen ein herzliches Willkommen zu unserem Gottesdienst an diesem Pfingstfest. Ein besonderer Willkommensgruß gilt Dir, lieber Ernst Stürz, dem verdienstvollen langjährigen Motor und Organisator dieser unserer Treffen, jetzt nach Deiner Genesung von einer schweren Erkrankung im vergangenen Jahr. Du hast uns nach unserem Pfarrer Schwarzer alle zwei Jahre immer wieder zusammengerufen und so die Kontakte unter uns lebendig erhalten. Dafür sind wir Dir und Inge, Deiner lieben Frau, die Dir gewiss stets hilfreich zur Seite gestanden hat, aufrichtig dankbar. Glücklich, wer dann eine Tochter hat, die bereit ist einzuspringen, um die Arbeit fortzusetzen. Auch Dir, liebe Martina, danken wir schon hier für diese Deine Bereitschaft. Deiner mutigen Initiative verdanken wir bereits unser heutiges Treffen und dabei hat Dich unser Heimatfreund Siegfried Wendler unterstützt. Auch Dir, lieber Siegfried dafür Dank und für die großartige Idee, Deine Verwandtschaft zu einem gleichzeitigen Familientreffen einzuladen."

Als ich den Dank meines Grafschafter Mitbruders an das Ehepaar Stürz, ihre Tochter sowie an Siegfried Wendler vernahm, dachte ich spontan an all die anderen noch aktiven und ehemaligen Ortsverantwortlichen, die seit der Vertreibung ab 1947 unsere Heimattreffen organisiert haben. Als Ihr und euer Großdechant möchte ich an dieser Stelle gemeinsam mit dem Präses des Heimatwerkes Grafschaft Glatz e. V., Pfarrer

Franziskanerkloster Warendorf *Foto: zg.*

Martin Karras, Ihnen und euch allen aufrichtige Anerkennung aussprechen für das unermüdliche Engagement, ohne welches die Begegnungen nicht zustande gekommen wären und immer noch kommen. Der Dank gilt auch den bereits verstorbenen Ortsverantwortlichen und ihren Angehörigen. Es finden ja – Gott sei Dank – immer noch manche Treffen statt. Dafür sind wir sehr dankbar.

Beim diesjährigen Kieslingswalder Treffen habe ich einen Bericht des jetzigen polnischen Pfarrers Edward Czarny aus Idzików/Kieslingswalde zur heutigen Situation der Gemeinde verlesen, den er an seinen Freund, Erzbischof Dr. Erwin Josef Ender, schrieb und der verkürzt auf den Seiten 22/23 in diesem Rundbrief abgedruckt ist. Er ist nicht nur höchst interessant, sondern enthält sicherlich auch viele Parallelen zu anderen Gemeinden in der Grafschaft.

Franz Jung, Großdechant

Redaktionsschluss für den nächsten Rundbrief: 30. Oktober 2018

Die Pfarrei in Kieslingswalde heute

Im Gespräch mit meinem Freund Erzbischof Erwin Josef Ender unterstreichen wir oft, dass wir alle Glieder der einen heiligen katholischen Kirche sind. Darum ist auch die Pfarrei Idzików/ Kieslingswalde zugleich die meine und die seine, die unsere und die eure. Diese Gemeinschaft im Glauben gibt mir die Gelegenheit, euch die heutige Situation unserer Pfarrei einmal näher bekannt zu machen.

Wir sind eine kleine Gemeinde von Gläubigen im selben Pfarrbezirk wie damals, der Kieslingswalde, Plomnitz, Mariendorf, Steingrund und Martinsberg umfasst. Ich bin hier seit 17 Jahren der Pfarrer. Die Einwohnerzahl sinkt von Jahr zu Jahr; als ich kam, waren es noch mehr als 1200 Personen, heute sind es nur noch 903. *[Anmerkung von Erwin Josef Ender: „In meinem Heimatort Steingrund leben heute 14 Familien mit 39 Personen. Davon sind 11 Jugendliche: 2 Studierende und 9 Volksschüler.“]*

Viele Jüngere sind ausgewandert, um Arbeit und ein besseres Leben zu suchen – vor allem in Deutschland, den Niederlanden, Irland und Großbritannien. Am Ort bleiben die alten Leute. So übersteigt die Zahl der Sterbefälle die der Geburten; im Jahr 2017 kamen auf fünf Taufen 16 Beerdigungen.

Zuletzt war geplant, die Grundschule von Plomnitz (neben der Kirche) zu schließen. Nur ihre Umwandlung in eine Sonderschule für Kinder mit Behinderungen hat ihr Weiterbestehen ermöglicht. Die Schule wird jetzt von Kindern aus einem weiten Einzugsgebiet besucht, das von Habelschwerdt bis nach Glatz reicht.

Die meisten Berufstätigen arbeiten heute in Fabriken in Tschechien. Die Zündholzfabrik in Habelschwerdt ist fast nur noch ein Museum und die Möbelfabrik verschwindend klein. Einige Bewohner arbeiten im Einzelhandel und anderen Dienstleistungsunternehmen, als Maurer und im Baugewerbe. Von den früher zahlreichen Landwirtschaftsbetrieben mit weniger als zehn

Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt *Foto: zg.*

Hektar Wirtschaftsfläche sind etwas mehr als zehn mit großen Ländereien übrig geblieben.

Die Veränderungen sind auch im Kirchenleben sicht- und spürbar. Die meisten Gottesdienstbesucher sind über 50 Jahre und älter. Viele Jüngere sind an der Kirche und am religiösen Leben nicht sehr interessiert. Die Kinder und Jugendlichen kommen nur, wenn sie aus sehr gläubigen Familien stammen. Diese verrichten auch die liturgischen Dienste. An den drei Gottesdiensten am Sonntag nehmen immer 25 bis 30 Prozent der Bevölkerung teil, das sind rund 250 bis 300 Personen. Zu Weihnachten, Ostern, Allerheiligen und Mariae Himmelfahrt sind es jedoch über 500 Personen. An diesen Feiertagen kommen auch jene Familien, die in Breslau oder an anderen Orten – auch außerhalb des Landes – wohnen. Die ganz Alten und die Kranken, die nicht mehr zur Kirche gehen und der Liturgie beiwohnen können, verfolgen den Gottesdienst im Fernsehen. Jeweils am ersten Samstag im Monat bringe ich ihnen die Krankenkommunion. Zurzeit handelt es sich um 25 Personen.

Während der Woche – außer am Dienstag, an dem kein Gottesdienst stattfindet – kommen zehn bis 20 Personen, die nahe bei der Kirche wohnen oder in deren Intention die Messe gefeiert wird. Die Messintentionen sind für die

Verstorbenen am Jahrestag ihres Todes und für die Lebenden an besonderen Festtagen wie Geburtstag, Namenstag oder auch bei Ehejubiläen. Jeden Mittwoch beten wir mit der Fürbitte Mariens, der Immerwährenden Hilfe, besonders für unsere Wohltäter sowie für die, die uns um unser Gebet gebeten haben oder die dessen besonders bedürfen, und für alle ungenannten persönlichen Anliegen. An diesen Gottesdiensten nehmen jeweils 40 bis 50 Personen teil. Die Gläubigen beten vor jeder Messe das Gebet zur göttlichen Barmherzigkeit der hl. Sr. Faustina Kowalska und nach der Messe noch gemeinsam den „Engel des Herrn“ für die Verstorbenen.

In der Advents- und Fastenzeit haben wir einen besonderen Beichttag mit einem Bußgottesdienst, in dem wir die Gläubigen zur Beichte an Weihnachten und Ostern vorbereiten. Dabei helfen auch die Pfarrer der Nachbargemeinden aus, sodass fünf Priester die Beichte hören und in eineinhalb Stunden 100 bis 200 Personen beichten können. Während der Fastenzeit beten wir jeden Freitag den Kreuzweg, im Mai pflegen wir die besondere Verehrung der Gottesmutter und im Juni die zum Heiligsten Herzen Jesu. Schließlich möchte ich noch den Rosenkranz erwähnen, den wir im November für unsere Verstorbenen beten, wobei wir ihre Namen und die unserer Wohltäter ausdrücklich nennen. Nach Weihnachten mache ich als Pfarrer Hausbesuche in der Pfarrei, um die Häuser und Familien zu segnen und mit ihnen über ihre Freuden und Sorgen zu sprechen. Dabei kann ich ihre Vorstellungen und Vorschläge zu Fragen der Pfarrei erfahren. Wir sind ja gemeinsam verantwortlich für unsere Kirche und ihre Anliegen.

In Polen gibt es keine Kirchensteuer und keine öffentlichen Mittel für die Belange und Aufgaben der Kirche. Allein die Gläubigen finanzieren durch ihre Spenden die Kirche und ihren Pfarrer. Nur für den Erhalt der Gebäude können wir bei der Region, dem Staat oder bei europäischen Institutionen Förderungen beantragen, die jedoch nie für die vorhandenen Bedürfnisse oder Erfordernisse ausreichen. Wenn wir Renovierungen durchführen, stützen wir uns auf unser Gottvertrauen, hoffen auf Spenden unserer Gläubigen und Menschen guten Willens. Einer unserer großen Wohltäter ist Erzbischof Erwin Josef Ender. Mit seiner Hilfe haben wir die Kirche in Steingrund, die Uhr und die Glocken im Turm unserer Pfarrkirche und den Fußweg um die Pfarrkirche renoviert.

Leider hat die Zeit des Kommunismus ihre Spuren hinterlassen. 50 Jahre lang konnten wir für unsere Kirchen nicht angemessen Sorge tragen. Erst in den 1980er-Jahren wurden die ersten Renovierungsarbeiten nach dem Krieg möglich. Doch waren damals die Techniken, Materialien und auch die Spendenmöglichkeiten unserer Gläubigen noch sehr begrenzt.

Das erste Projekt, das wir in Angriff nahmen, war die Restaurierung des Kirchturmhelms. Es folgten die Uhr, die Glocken und der Fußweg um die Kirche. Jetzt renovieren wir den Innenraum. Die Auswechslung der Fenster hat bereits stattgefunden: Die Metallrahmen mit Einfachverglasung wurden durch Holzrahmen mit wärmeisolierten Scheiben ersetzt. Im nächsten Schritt soll eine elektrische Installation aus Aluminium aus den 1980er-Jahren, die nicht mehr sicher ist, durch eine aus Kupfer ersetzt werden. Die dafür notwendige Zustimmung der Denkmalpflege liegt vor. Wie langwierig solche Genehmigungsprozesse sind, lässt sich aus dem Verfahren für die Fenster ersehen, das eineinhalb Jahre dauerte. Danach fertigte der Schreiner die neuen Fenster in nur vier Monaten an und setzte sie binnen vier Wochen ein. Als dritte Maßnahme sind der Einbau einer Fußbodenheizung und die Erneuerung des Fußbodenbelags angedacht, falls die Pfarrangehörigen damit einverstanden sind.
In der vierten Phase steht die Ausmalung des Innenraums an – auch diese natürlich unter der Aufsicht des Denkmalschutzes. Als Letztes soll es neue Kirchenbänke geben. All dies ist ein zuversichtlicher Blick in die Zukunft, ein Ausblick auf die kommenden Jahre. Es bleibt schwer zu sagen, ob es sich dabei um konkrete Pläne oder nur mehr um Träume handelt, deren Verwirklichung noch ungewiss ist. Es soll und wird jedoch erfolgreich weitergehen, „wenn Gott es will“!

Edward Czarny, Pfarrer von Idzików/Kieslingswalde

Thanndorf

Das sich am Südhang des Schneegebirges hochziehende Dorf wurde 1572/1575 von den damaligen Besitzern von Mittelwalde, David und Michael Tschirnhaus, auf einem ausgerodeten Forstgrund angelegt.

Die Familie Tschirnhaus war ein oberlausitzisches Adelsgeschlecht, deren Stammreihe 1442 im nordböhmischen Tschernhausen begann und das sich im 16. Jahrhundert in die niederschlesischen Häuser Wederau im Landkreis Jauer und Mittelwalde in der Grafschaft Glatz teilte. Letztere Besitzung hatte Johann von Tschirnhaus 1549 käuflich erworben. 1551 erbten sie seinen Sohn David und 1564 dessen Söhne David und Michael. Da David im Jahre 1600 ohne Nachkommen starb, fiel sein Anteil an seinen Bruder Michael, dem seit 1597 auch das Gut Wölfelsdorf gehörte. Michaels Söhne Friedrich, Hans sowie David Heinrich Tschirnhaus wurden 1606/07 in Prag in den erbländisch-österreichischen Freiherrenstand erhoben und die bisherigen Lehen Mittelwalde und Wölfelsdorf im Jahr 1608 ins Erbe gesetzt. 1610 teilten die Brüder dieses auf, wobei der älteste, Friedrich, die Dorfschaften Gläsendorf, Hain, Lauterbach, Neißbach, Neundorf, Schönfeld und Thanndorf erhielt, die fortan die Herrschaft Schönfeld bildeten, David Heinrich die Herrschaft Mittelwalde mit Bobischau, Grenzendorf, Herzogswalde, Schönau, Schönthal und Schreibendorf bekam und Wölfelsdorf an Hans ging, das bald David Heinrich übernahm. Zudem brachte er 1618 die Herrschaft Schönfeld auf unrechtmäßige Weise an sich. Infolge seiner Beteiligung am böhmischen Ständeaufstand wurde sein gesamter Be-sitz vom Kaiser konfisziert. 1653 erwarb Michael Ferdinand Althann (1630–1686) aus Niederbayern Mittelwalde und Wölfelsdorf und kaufte 1684 außerdem Schönfeld mit den dazugehörigen Dörfern, darunter auch Thanndorf. Althann wandelte seine neuen Besitzungen mit kaiserlicher Genehmigung zu einem Majorat um, das der Familie bis zur Enteignung 1945 gehörte.

Wirtschaft

Thanndorf war zunächst ein kleinbäuerliches Dorf und ein Zentrum der Hausweberei. Ende des 17. Jahrhunderts gruben einige Bergleute in der Nähe der Neißmühle erfolglos nach Golderz. Ab Mitte des 19. Jahrhunderts entwickelte sich die Gemeinde zu einem Erholungsort und Anfang des 20. Jahrhunderts auch zu einem beliebten Wintersportort mit einer zehn Kilometer langen Skiabfahrt vom Kleinen Schneeberg.

Für Anfang des 19. Jahrhunderts sind nachgewiesen: Eine Filialkirche, ein kath. Pfarrhaus (seit 1631), ein Schulgebäude, eine Erbschölzerei *(gemeint ist das großbäuerliche Gut, Anm. d. Red.)*, zwei Wassermehlmühlen, 37 Bauern, 106 Gärtner-, Häusler- und andere Stellen. Die Einwohnerzahl betrug 658. Im Jahr 1939 lebten in Thanndorf noch 498 Personen. Heute ist der Ort nahezu entvölkert und gehört zur Gemeinde Mittelwalde.

Kirchliche Zugehörigkeit

Thanndorf war bei seiner Gründung überwiegend evangelisch. Die katholischen Bewohner waren nach Schönfeld eingepfarrt. Um 1590 errichteten die protestantischen Einwohner mit Erlaubnis der Grundherren eine Holzkirche. Nach der Rückeroberung der Grafschaft Glatz durch die kaiserlichen Truppen kehrten die Bewohner um 1623 zum katholischen Glauben zurück. 1637 wurde Schönfeld wieder eine eigenständige Pfarreien und Thanndorf dieser als Filiale zugeschlagen. Wegen der großen Entfernung – bis nach Schönfeld sind es über zwölf Kilometer – erhielt Thanndorf 1754 einen eigenen Kaplan. Im Jahr 1756 wurden zur Filiale Thanndorf die etwa 2,5 Kilometer südlich liegende Ortschaften Alt- und Neuneißdorf zugeordnet. 1911 wurde Thanndorf schließlich zur Pfarrei erhoben. Im Jahr 2001 gehörten dieser auch die ehemals nach Mittelwalde gepfarrten Filialkirchen Bobischau und Schreibendorf an, wobei Schreibendorf heute der Amtssitz des Pfarrers ist.

Pfarrkirche St. Johannes der Täufer

Anstelle der ursprünglich evangelischen Holzkirche wurde 1756 ein katholisches Gotteshaus aus Stein im Stil des Barock errichtet und St. Johannes dem Täufer geweiht. Die Skulpturen der Heiligen Anna, Zacharias, Maria und Joseph schuf Michael Klahr der Jüngere (1727–1807). Der Hochaltar wurde um 1895 von dem Holzbildhauer Aloys Schmidt aus Bad Landeck neu gestaltet, das Bild ist von Simon Gerlach aus Neisse. Das Deckengemälde schuf 1908/09 Ludwig Richter aus Bad Landeck.

Zusammengestellt von Nicola von Amsberg

Quellen:

Joseph Kögler, Die Chroniken der Grafschaft Glatz, Bd. 4, neu aufgelegt von Dr. Dieter Pohl, Köln 2001, S. 250–253
Das Glatzer Land. Ein Reiseführer, hg. von Peter Güttler et al., Düsseldorf 1995, S. 109
https://de.wikipedia.org/wiki/; diverse Begriffe, u. a. Thanndorf, Tschirnhaus, Althann

„Hermann-Busreise“ in die Grafschaft Glatz

Zum wiederholten Male organisierte Hermann Zwerschke aus Waldsieversdorf eine Busreise in die Grafschaft Glatz. Vom 2. bis 9. Juni 2018 erlebten 44 Personen, überwiegend aus den ostdeutschen Bundesländern, ereignisreiche und interessante Tage in ihrer alten Heimat. Auch in diesem Jahr wurde ein vielfältiges Programm zusammengestellt, in dem auch Stationen außerhalb der Grafschaft vorgesehen waren.

Zunächst feierten wir mit einem tschechischen Priester den Sonntagsgottesdienst in der Ruinenkirche in Bärnwald.

Friedenskirche Schweidnitz *Foto: Slawomir Milejski*

Zeitgeschichte erfuhren wir beim Besuch der Friedenskirche in Schweidnitz und der Gedenkstätte in Kreisau (Kreisauer Kreis). Ein Ausflug in die Bischofsstadt Olmütz (heute Tschechien) galt dem Besuch des St.-Wenzelsdoms und der Wallfahrtskirche auf dem Heiligenberg, die 1995 durch Papst Johannes Paul II. zur Basilika erhoben wurde.

Schloss Kreisau *Foto: Robert Friebe*

Schloss Fürstenstein *Foto: Jarek Ciurus*

Beeindruckend war der Besuch von Schloss Fürstenstein bei Waldenburg, dessen letzte (Privat-)Besitzerin Fürstin Daisy war, ehe es 1941 vom Naziregime konfisziert und ab 1943 durch die Organisation Todt umgebaut und besetzt wurde. In die bis 50 Meter tief verzweigten Stollen unter dem Schloss (Verstecke von Schloss- und Museumsexponaten) gelangten wir allerdings nicht.

Marienbad in Bad Landeck *Foto: Ludolf Sonnabend*

Ein Höhepunkt unserer Tage in der Grafschaft war der gemeinsame Gottesdienst mit Großdechant Franz Jung und zwei weiteren deutschen Priestern, die gleichzeitig mit einer Wallfahrtsgruppe aus Münster in Maria Schnee waren. Begleitet von Rosemarie Sierens an der Orgel, dem Saxofonisten Silvester Nöhring sowie Brigitte Kowalski und Hermann Zwerschke auf der Trompete sangen wir die Schubertmesse.

Gottesdienst mit Pater Galke, Pastor Scholz und Großdechant Jung in Maria Schnee *Foto: Ludolf Sonnabend*

Sehr stimmungsvoll gestalteten sich die Abende in der Pension Emilia in Wilhelmsthal, an denen Erinnerungen ausgetauscht, gemeinsam gesungen, gescherzt, gelacht und getanzt wurde.

Ein besonderer Dank gilt dem Reiseleiter Hermann Zwerschke, dem Reiseführer Dr. Horst Stephan und dem charmanten Alleinunterhalter und Mitorganisatoren Rudi Gahlke.

Ludolf Sonnabend

Die Reisegruppe vor der Basilika auf dem Heiligenberg in Olmütz *Foto: Ludolf Sonnabend*

Der „Herrgottsschnitzer von Schlesien“

Reyersdorf, St. Nikolaus: Hauptaltar von Aloys Schmidt *Foto: dolny-slask.org.pl*

Fast 200 Altäre für Kirchen beider Konfessionen sowie zahlreiche Kanzeln, Kreuze und Krippen schuf der Holzbildhauer Aloys Schmidt in sechzig Jahren seines künstlerischen Schaffens. Das brachte ihm den Beinamen „Herrgottsschnitzer von Schlesien“ ein. Einzelne Altäre wurden bis nach Posen, Malmö und Kopenhagen geliefert. Künstlerisch bedeutungsvoll sind eine 3,50 Meter hohe Christusfigur für die Anstaltskirche in Branitz in Oberschlesien (1931) und das Grabmal für den schlesischen Dichter Paul Keller.

Schmidt wurde am 15. August 1855 in Reyersdorf geboren. Er erlernte das Holzschnitzen bei dem Bildschnitzer Tschöpe aus Kunzendorf und dem Habelschwerdter Bildhauer Albrecht Thamm (1839–1882). Nach einer Tischlerlehre in Frankenstein wirkte Aloys Schmidt ab 1876 in Bad Landeck und übernahm dort 1879 im Alter von 29 Jahren die Werkstatt des Bildhauers Hettwer.

Neben sakralen Werken schnitzte Schmidt auch Wappen, Tierfiguren und Möbel, diese vor allem für den Export nach Amerika. Er war Hoflieferant von Prinz Albrecht von Preußen (1837–1906) auf Schloss Kamenz und fertigte Teile der Innenausstattung für Schloss Seitenberg, das seit 1838 im Besitz seiner Mutter, Marianne Prinzessin der Niederlande, war.

Ausgewählte Werke von Aloys Schmidt in der Grafschaft Glatz und Umgebung nach Entstehungszeit:

- Marienaltar der Pfarrkirche St. Nikolaus in Reyersdorf (1880)
- Vorderaltar zum Hochaltar, Beichtstühle, Wandlungsleuchter u. a. für die Wallfahrtskirche Mariä Heimsuchung in Wartha (1891)
- Hauptaltar der Pfarrkirche Apostel Simon und Judas Thaddäus in Niederschwedeldorf (1894)
- Hochaltar der Pfarrkirche St. Johannes der Täufer in Thanndorf (1895)

- Seitenaltäre der Pfarrkirche St. Laurentius in Altwaltersdorf (1898)
- Hauptaltar der Filialkirche St. Johannes Nepomuk in Stolz/Krs. Frankenstein (1911)
- Altar „Maria Fried“ für das Provinzialmutterhaus der Franziskanerinnen aus Münster in Ullersdorf (nach 1930)

Aloys Schmidt
Foto: Familienbesitz

Aloys Schmidt starb am 19. Februar 1939 in Bad Landeck. Nach seinem Tod übernahmen seine Söhne Alfons, Gottfried und Konrad die Werkstatt und erweiterten das gemeinsam geführte Geschäft zu einer der größten Kunstwerkstätten Schlesiens.

Nach der Vertreibung errichtete Aloys Sohn Konrad Schmidt (1898–1979) eine eigene Bildhauerwerkstatt in Riesenbeck im Münsterland. Hier schuf er in der künstlerischen Nachfolge seines Vaters Madonnen, Heiligenstatuen, Kruzifixe, Grabsteine, Kreuzwegstationen und Kriegerdenkmale aus Stein und Holz. Zu seinen bekannteren Werken gehören die Krippe für die Pfarrkirche St. Marien in Bevergern mit 60 Zentimeter großen Figuren, die Figur „Der Einsiedler“, das Grabmal mit der Muttergottes für den Großdechanten Prälat Franz Monse (1882–1962) auf dem Domfriedhof in Osnabrück, das Holzrelief „Schutzmantelmadonna“ für die Marienschule in Emsdetten, das Holzrelief „Madonna Maria Schnee mit Grafschafter Landschaft“ und ein Porträtrelief seines Vaters.

Quellen:
Lexikon der Grafschaft Glatz, Glatzer Heimatbücher Bd. 8, hg. von Aloys Bernatzky, Leimen/Heidelberg 1984, S. 240–241
https://de.wikipedia.org/wiki/Aloys_Schmidt
http://www.heimatstube-habelschwerdt.de/bildhauer_und_holzschnitzer.php

Joseph Wittigs „Leben Jesu in Palästina, Schlesien und anderswo“

eingeleitet vom ev. Theologen J. Chr. Hampe, Heilbronn 1958

Wir legen ein Buch vor, das eine lange Geschichte hinter sich hat. Sein eigenwilliger Titel ist zahllosen Menschen gut bekannt, aber seit zwanzig Jahren fragt man im Buchhandel vergeblich nach ihm. Darüber ist sein Verfasser, siebzigjährig, als ein Flüchtling in der fremden Lüneburger Heide gestorben. Er hat es nicht verdient, vergessen zu werden, weder bei den Schlesiern, die in seinem Wort Geist von ihrem Geiste finden, noch bei allen jenen, die in der Geschichte der Christenheit nach den Goldfäden des Evangeliums suchen. Dieses Buch kehrt gleichsam aus der Ferne zu uns zurück. Nachdem es seinen Weg durch beide Konfessionen genommen hat und eine große Auseinandersetzung entfachte, will es nun in einer neuen geschichtlichen Stunde neu zu uns sprechen. Zwar lastet auf ihm noch immer ein formelles Verbot der katholischen Kirche, die den Verfasser einst exkommunuzierte, und Wittig selber hätte nichts lieber gesehen als die Beseitigung dieses Hemmnisses. Aber wir sehen nicht, woher dieses Verbot noch seine Kraft bezöge, seit die Besorgnis um die Jugendbewegung, auf die sich die Kirche bei ihrer Indizierung berief, Gründe nicht mehr hergibt.

Joseph Wittig hat die Geschichte, die hier erzählt wird, in den Jahren 1879 bis 1905 erlebt und unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg niedergeschrieben. Es ist die Geschichte eines schlesischen Dorfjungen, der frühzeitig zum Priester bestimmt wird und durch Alumnat und Predigerseminar hindurchgeht. Es ist die Geschichte evangelischen Glaubens in dieser Zeit, eines Glaubens, der in uralten ländlichen

Formen der Volksfrömmigkeit lebt, aber unverwechselbar die rechte Sache meint. Es ist die Geschichte dieses Jungen, die von ihm erlebte und in ihm erfahrene Geschichte Jesu von Nazareth. Als dieses Buch verfaßt wurde, vertrat man auf den Lehrstühlen noch die Überzeugung, es müßte der Theologie eines Tages gelingen, mit den Mitteln der Geschichtsforschung das Leben Jesu beweiskräftig zu rekonstruieren. Wittig hat diesem vergeblichen Bemühen die Kraft jenes neuen Lebens entgegengesetzt, das dieser Jesus mit seiner Gegenwart in den Gläubigen aller Tage führt. Die Geschichte Jesu ist tot, wenn sie nicht bei uns zu neuem Leben erwacht. In dieser Gewißheit macht Wittig den in uns wiedergeborenen Heiland zum eigentlichen Helden seiner Dorfjungengeschichte. Es ist kein literarischer Trick, sondern die gutgewachsene Frucht jener einfältigen Kühnheit, die der wichtigste Wesenszug Joseph Wittigs war. Schlesien, das Glatzer Land von Albendorf bis Neurode und Habelschwerdt, ist Palästina den Frommen, wie Bethlehem für den anderen Angelus aus Schlesien, Johannes Scheffler, im Herzen der Christen liegt.

Dem Leser wird noch wichtig sein zu erfahren, wie die Geschichte des Schlegeler Dorfjungen mit Jesus weitergegangen ist.Wittig hat in vielen anderen Büchern diesen Weg beschrieben: Er wurde als junger Priester für zwei Jahre zu Studien nach Rom geschickt und dann nach kurzer Seelsorger-Arbeit in Oberschlesien und Breslau hier Privatdozent und 1915 ordentlicher Professor für alte Kirchengeschichte und christliche Archäologie an der Universität.

1922 erregte sein Aufsatz „Die Erlösten“, den sein Freund Carl Muth im „Hochland“ veröffentlichte, einen Sturm der Begeisterung, nicht nur in der Jugendbewegung, sondern in der ganzen Kirche, und trug ihm einen ernsten Konflikt mit dem kirchlichen Lehramt ein. Joseph Wittig war fern davon gewesen, eine neue Lehre zu verkünden, ihm hatte daran gelegen, den Christen die seelsorgerliche Frage vorzulegen, warum in ihrem Leben von der Heilstat Gottes so wenig sichtbar würde. Er hat immer – vor und nach seinem Zusammenstoß mit der Kurie – ein treuer Katholik sein wollen, und er konnte auch gar nichts anderes sein. Denn zum Revolutionär war er nicht geschaffen. Von allen Vorwürfen gegen ihn war der des Modernismus der absurdeste, denn Wittig hatte niemals in seinem Leben zur Problemstellung dieser Bewegung ein Verhältnis. Er hat über die Unfreiheit des sündigen Menschen und die Rechtfertigung allein durch den Glauben in den ihm gemäßen Formen Sätze gewagt, die ihn als reformatorisch gesinnt erscheinen ließen. Aber nicht im Traume wäre ihm eingefallen, sich deswegen den Protestanten zuzugesellen. Wenn da Übereinstimmungen mit Luther wären, so hätte er nur immer gemeint, damit das Katholische in Luther wiederzuentdecken. Nicht einmal die Indizierung von sechs seiner Bücher im Jahre 1925 und die Exkommunikation im Jahre darauf haben ihn je in dem Willen irregemacht, weiterhin seiner Kirche anzugehören.

Damals schrieb er die Sätze: „Man hat gesagt, daß in mir die Gegenreformation ihr Ende gefunden habe und daß der tiefste Sinn meines Schrifttums die Heimholung des lutherischen Wahrheitsgehaltes sei. Richtig daran ist, daß ich in die religiösen Schätze der alten, tiefgläubigen Zeit eingebrochen bin, um deren Kostbarkeiten auch Luther rang, und daß ich manches Stück hervorgezogen habe, das wir nicht mehr ansehen mochten, weil Luther es berührt und in seiner Glaubensglut geschmiedet hat. Es kommt mir auch das Wort Dankbarkeit in die Feder, wenn ich an die evangelische Frömmigkeit denke, die hier und da an meinem Lebensweg aufblühte, und an die protestantische Gotteswissenschaft, die ich um meines akademischen Berufs willen studieren mußte. Lieber ist mir aber, was mir ein junger Wiener schrieb, nämlich daß ich weder lutherische noch tridentinische Theologie lehre, sondern daß ich aus der Zeit komme, in der noch alle Christen gemeinsam beteten und glaubten und hofften, und daß ich alle Wunder und Gnaden jener Zeit verkündigen dürfe. Ich muß die geschichtliche Trennung der Christenheit anerkennen, weigere mich aber, sie in meinem Herzen zu vollziehen.“

Zusammengetragen von Dr. Gerhard Blaschke

Märtyrer des 20. Jahrhunderts

In diesem und den folgenden Rundbriefen werden Männer und Frauen vorgestellt, die während oder kurz nach dem Zweiten Weltkrieg gewaltsam ihr Leben verloren und auf verschiedene Weise in Verbindung mit der Grafschaft Glatz standen, sei es durch ihre Herkunft oder die ihrer Ehepartner, durch ihre berufliche Tätigkeit oder durch die Prägung durch ihre von dort stammenden Lehrer.

Angeregt wurde diese Reihe durch die Buchbesprechung des Titels „Zeugen für Christus. Das deutsche Martyrologium des 20. Jahrhunderts“, das von Helmut Moll im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz herausgegeben wird (vgl. Rundbrief 1/2017, S. 41).

Allen voran steht der Selige Kaplan Hirschfelder, über den immer wieder im Rundbrief berichtet wird, weshalb wir auf den erneuten Abdruck seiner Vita an dieser Stelle verzichten.

Georg Hertel, Geistlicher Studienrat

Über die Kindheit und Jugend von Georg Hertel ist nur wenig bekannt. Er kam am 23. Oktober 1901 in Schweidnitz zur Welt. Nach dem Abitur studierte er katholische Theologie an der Universität Breslau und hörte Vorlesungen bei Franz Xaver Seppelt (1883–1956) in Kirchengeschichte, Romano Guardini (1885–1968) in Religionsphilosophie und katholischer Weltanschauung, dem Mediävist Apostolischer Protonotar Bernhard Geyer (1880–1974) in Dogmatik, dem badischen Gelehrten Friedrich Wilhelm Maier (1883–1957) in neutestamentlicher Exegese und Franz Schubert (1876–1937) in Pastoraltheologie. Felix Haase (1882–1965) lehrte die Fächer slawische Kirchenkunde, allgemeine Religionsgeschichte und vergleichende Religionswissenschaft. Und schließlich gehörte **der aus der Grafschaft Glatz stammende Joseph Wittig (1879–1949)** bis 1925 zu Hertels Lehrern für Alte Kirchengeschichte, Patrologie und christliche Kunstgeschichte.

Es gab während Hertels Studienzeit mehrere prägende Ereignisse im kirchlichen Leben Breslaus, so die von Adolf Kardinal Bertram (1859–1945) für den 13. bis 15. Oktober 1925 einberufene Diözesansynode, die den Blick der Seelsorger für die erforderlichen Aufgaben der damaligen Zeit schärfen sollte. Ein weiterer Höhepunkt war der 65. Deutsche Katholikentag (21.–25. August 1926), an dem neben dem Apostolischen Nuntius in Berlin, Erzbischof Eugenio Pacelli (1976–1958), zahlreiche führende Persönlichkeiten des katholischen Deutschland teilnahmen; selbst Papst Pius XI. (1857–1939) richtete ein Grußwort an die Teilnehmer.

Am 30. Januar 1927 wurde Hertel zum Priester geweiht. Nach einer kurzen Kaplanszeit war er ab Oktober 1928 als Religionslehrer am Lyzeum der Ursulinen in Breslau-Carlowitz tätig, ab April 1933 als Präzentor und Kuratus bei den Ursulinen in Schweidnitz, seit Oktober 1935 an der Deutschen Oberschule und am Staatlichen Gymnasium im niederschlesischen Brieg. Im April 1937 kam er als Religions- und Französischlehrer an die Staatliche Oberschule für Mädchen in Oppeln. Manche seiner Schüler erinnerten sich an ihn als einen sehr geschätzten und beliebten Lehrer, „der ihnen durch seinen außergewöhnlich gestalteten Unterricht viele tiefe christliche Werte vermittelt und auf ihren Lebensweg mitgegeben hat“ (Peter Kalischek). Eine Schülerin schätzte Hertel so sehr, dass sie sich im Jahr 1944 von ihm trauen ließ.

Neben seiner Lehrtätigkeit war Hertel ab 1942 als Krankenhausseelsorger im St. Adalberthospital zu Oppeln tätig, feierte die heilige Eucharistie, predigte, betreute Kranke und spendete ihnen die Sakramente, vor allem die Krankensalbung. Als Priester half er in der Kirche St. Peter und Paul zu Oppeln aus.

Obwohl die Residenz der Jesuiten in Oppeln zwischen 1940 und 1945 oft der Gefahr ausgesetzt war, von der Gestapo beschlagnahmt zu werden, blieben ihr ernsthafte Übergriffe erspart. Viele Zivilisten, die die Stadt nicht verlassen hatten, suchten Anfang 1945 dort Zuflucht, darunter schwerkranke und nicht mehr transportfähige Menschen sowie mehrere Ordens- und Krankenhausschwestern des St. Adalberthospitals. Hertel blieb als Seelsorger bei ihnen und leistete Beistand. Am 24. Januar 1945 wurde er von russischen Soldaten erschossen, die auf der Suche nach Deutschen in das Adalberthospital gekommen waren.

Georg Hertel gehörte zu einer großen Zahl an Priestern, die zum Kriegsende wie gute Hirten bei den ihnen Anbefohlenen blieben und dies am Ende mit ihrem Leben bezahlten. Am 3. Februar 1945 wurde er an der Seite von sieben weiteren Personen, die im Januar ums Leben gekommen waren, von einigen noch in Oppeln verbliebenen Jesuitenpatres und zwei Kaplänen auf einem kleinen Friedhof neben der Bergelkirche begraben. An seinem Grab stand ein Holzkreuz mit seinem Namen und den Lebensdaten, das jedoch immer stärker verfiel. Im Jahr 2007 nahm sich Monsignore Wolfgang Globisch der Grabstätte an und veranlasste, dass diese eine gepflegte Gedenkstätte für Georg Hertel wurde.

Georg Scholz, Pfarrer

Über Kindheit und Jugend von Georg Scholz ist wenig überliefert. Er wurde am 23. Januar 1900 in Beuthen/OS geboren. Nach der Volksschule besuchte er das Gymnasium, das er mit dem Abitur abschloss. Er nahm am Ersten Weltkrieg teil, in dem er für seine Tapferkeit mit dem Eisernen Kreuz Erster Klasse ausgezeichnet und zum Leutnant der Reserve befördert wurde.

Seiner Berufung folgend nahm er nach dem Krieg das Studium der Philosophie und der Theologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Breslau auf. Diese wurde nach dem verlorenen Weltkrieg neu aufgestellt und besetzte etliche Lehrstühle in den Folgejahren neu. Ordinarius wurde im Jahr 1920 Franz Xaver Seppelt, der Kirchengeschichte des Mittelalters und der Neuzeit sowie schlesische Kirchengeschichte unterrichtete. Zu Scholz weiteren Lehrern gehörten Franz Schubert im Fach Pastoraltheologie, der Apostolische Protonotar Bernhard Geyer im Fach Fundamentaltheologie, der Privatdozent Friedrich Wilhelm Maier im Fach neutestamentliche Exegese, der aus dem ermländischen Braunsberg stammende Alfons Schulz (1871–1947) im Fach alttestamentliche Exegese sowie **der Grafschaft Glatzer Joseph Wittig** in den Fächern Alte Kirchengeschichte, Patrologie und christliche Kunstgeschichte.

Universität Breslau *Foto: zg.*

Nach dem Abschluss seines Studiums wurde Scholz zum Subdiakon geweiht, bald auch zum Diakon und am 15. Februar 1925 empfing er die Priesterweihe in Breslau. Kardinal Bertram entsandte ihn als Kaplan in mehrere Pfarreien der Diözese, die von den südlichen Beskidenbergen bis an die Küsten Rügens und Pommerns reichte. Von Oktober 1930 an war Scholz als Kaplan und Jugendseelsorger in der 4800 Gläubige umfassenden Pfarre in Landsberg/OS unter der Leitung des dortigen Pfarrers Ignaz Böhm tätig. Als sich durch die Machtübernahme der NSDAP das Leben im katholisch geprägten Oberschlesien mehr und mehr veränderte, schickte Kardinal Bertram Scholz in die niederschlesische Pfarrei Michelau im Kreis Brieg, die er bis zu seinem Tod verwaltete.

Angesichts des Einmarsches der sowjetischen Armee in die deutschen Ostgebiete stellte sich Pfarrer Scholz auf seinen baldigen Tod ein. „Er wurde beim Einzug der Russen mit neun anderen Männern seines Dorfes erschossen“, schreibt Johannes Kaps in seiner Studie über die schlesischen Priester.

Hellmuth Stieff, Generalmajor

Hellmuth Stieff wurde am 6. Juni 1901 als Sohn des Premierleutnants Walter Stieff und seiner Ehefrau Anna geb. Krause im westpreußischen Deutsch Eylan geboren, das damals etwa 6000 Einwohner zählte, von denen 80 Prozent der evangelischen Konfession angehörten, so auch die Familie Stieff. Sein Vater wurde 1907 ins westpreußische Graudenz versetzt, wo Sohn Hellmuth die Volksschule besuchte und 1918 das Notabitur ablegte.

Danach trat er als Freiwilliger ins Feldartillerieregiment in Graudenz ein und wurde im belgischen Quiévrain als Fahnenjunker eingesetzt. Nach dem Ersten Weltkrieg schlug er die Militärlaufbahn ein. In Potsdam 1922 zum Leutnant ernannt, brachte er es über Schweidnitz (1929 Oberleutnant), Berlin (1934 Hauptmann), Elbing (1935–1937, 2. Generalstabsoffizier) und Landau in der Pfalz (1937/38) zum Rang eines Majors, 1941 zum Mitarbeiter des Generalstabs in Berlin und im Oktober 1942 zum Chef der Organisationsabteilung im Generalstab des Heeres. Im Februar 1944 wurde er zum Generalmajor ernannt.

In den 1920er-Jahren lernte er die katholische **Ili Cäcilie Gaertner** kennen. Sie heirateten am 23. September 1929 in **Ludwigsdorf/Krs. Neurode**. Ihre Ehe blieb kinderlos. Da Stieff aufgrund seines Berufes viel unterwegs war, schrieb sich das Ehepaar regelmäßig Briefe, aus denen seine christlich geprägte Grundhaltung deutlich wird und die bis heute erhalten sind.

Trotzdem verfolgte er den Aufstieg der NSDAP zunächst mit großer Zustimmung. In den ersten Jahren mehr oder weniger kritiklos, kamen ihm jedoch bald ernste Zweifel an der NS-Ideologie. Durch die Ereignisse in der Reichspogromnacht am 9./10. November 1938 brach sein Widerstand vollends durch: Er schritt gegen die Drangsalierungen der jüdischen Mitbewohner durch den Blockwart des Berliner Hauses, in dem er damals lebte, energisch ein, fühlte sich angesichts der Mordaktionen im Polenfeldzug mehr und mehr als ein Schuldbewusster denn als Sieger und wechselte schließlich aufgrund der ständig zunehmenden Judendeportationen im Juli 1943 in den aktiven Widerstand, für den ihn Generalmajor Henning von Tresckow (1901–1944) hatte gewinnen können.

Bezüglich der Beseitigung Adolf Hitlers war er jedoch zögerlich. Freunde begründeten dies mit seiner Mentalität, nach der er einerseits sehr schnell zu begeistern, andererseits aber von einer zurückhaltenden Sachlichkeit war. Obwohl er das Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944 ablehnte, bewahrte er den Sprengstoff auf und begleitete Claus Graf Schenk von Stauffenberg (1907–1944) von Berlin ins ostpreußische Rastenburg. Nach dem Scheitern des Anschlags wurde Stieff kurz nach Mitternacht im Führerhauptquartier „Wolfsschanze“ verhaftet. In den Verhören, bei denen er nachweislich auch gefoltert wurde, belastete er vor allem sich selbst und bereits tote Freunde, um die noch lebenden Mittäter zu schützen. In einem Schauprozess vor dem Berliner Volksgerichtshof am 7./8. August 1944 wurde er in Anwesenheit des Gerichtshofpräsidenten Dr. Roland Freisler (1893–1945) zum Tode verurteilt.

Angesichts des nahenden Todes nahm Stieffs Leben eine unvorhergesehene Wendung. Hatten die Briefe an seine katholische Ehefrau schon immer Bezüge zu seinem christlichen Glauben enthalten, so zeigten sie angesichts der bevorstehenden Hinrichtung im Berliner Gefängnis Plötzensee eine erstaunliche Überwindung der Todesfurcht. Er teilte seiner Frau mit, dass er sich zur katholischen Kirche hingewendet habe, sich als Beistand einen katholischen Geistlichen geben lassen und so, wie er vor 15 Jahre geheiratet habe, auch sterben wolle.

Der katholische Gefängnisgeistliche Pfarrer Peter Buchholz (1888–1963) leistete dem Angeklagten vor dessen Hinrichtung am 8. August 1944 seelsorglichen Beistand und erfüllte seinen Wunsch, im katholischen Glauben zu sterben, um damit die Verbundenheit mit seiner katholischen Ehefrau zu unterstreichen. Am 14. Februar 1947

kondolierte Buchholz Ili Stieff mit folgenden Worten: „Ihnen, sehr verehrte, gnädige Frau, von diesen letzten Minuten vor dem Heimgang Ihres geliebten Mannes zu Gott Mitteilung zu machen, war mir die ganze Zeit über ein heiliger Auftrag und ein heiliges Vermächtnis. Und nun bin ich glücklich, daß ich es Ihnen habe sagen dürfen, und ich bin ebenso glücklich, Ihnen sagen zu können, daß Ihr Gatte in derselben Haltung, die sein Abschiedsbrief verrät, aufrecht, mannhaft und ergeben in Gottes Willen in den Tod gegangen ist."

Zusammengestellt von Patricia Simon

Quelle:
Helmut Moll (Hg.): Zeugen für Christus. Das deutsche Martyrologium des 20. Jahrhunderts, 6., erweiterte und neu strukturierte Auflage, Paderborn 2015, Band 1, S. 726 ff. (G. Hertel); S. 741 f. (G. Scholz); S. 179 ff. (H. Stieff)

Nicht im Martyriologium enthalten sind die Biografien des Schwiegervaters und der Ehefrau von Hellmuth Stieff. Doch ist seine Hinwendung zum katholischen Glauben ohne ihren Einfluss nicht vorstellbar. Deshalb sollen auch sie hier als Glaubenszeugen erwähnt werden. *Die Redaktion*

Adrian Gaertner, Unternehmer

Der Geologe, Mineraloge, Physiker und Bergbauunternehmer wurde am 9. Juni 1876 in Thalgau bei Salzburg geboren. Er erwarb die deutsche Staatsbürgerschaft und heiratete 1901 Kunigunde Linnartz, die Tochter des Industriellen Dr. Gustav Linnartz und Besitzers der Wenzeslausgrube in Ludwigsdorf-Mölke/Krs. Neurode. Im gleichen Jahr übernahm Gaertner auch die Leitung der Grube. Er erwarb zudem die Ziegelwerke in Mittelsteine und das dortige Waldgut „Jesuitenhof". Zwischen 1902 und 1904 kamen in Mölke seine Kinder Ili Cäcilie, Alfred Nicolaus und Adrian Felix zur Welt.

Adrian Gaertner war ein Freund und politischer Wegbegleiter des Reichstagsabgeordneten Heinrich Brüning und nahm mit starkem sozialen Engagement und christlich geprägtem Verantwortungsbewusstsein beratend Einfluss auf die Wirtschaftspolitik der Weimarer Republik.

Von Beginn an war er ein erklärter Gegner des Nationalsozialismus. Nachdem sein Schwiegersohn Hellmuth Stieff wegen seiner Beteiligung am versuchten Attentat auf Hitler am 8. August 1944 hingerichtet worden war, wurden in dessen Nachlass auch Briefe und eine Denkschrift Gaertners gefunden, die diesen politisch belasteten. Am 16. August wurden er und seine Tochter Ili, Stieffs Ehefrau, verhaftet. Adrian Gartner kam ins Gefängnis nach Glatz, Ili nach Breslau, sein Sohn Alfred wurde zur Zwangsarbeit in einer Sandgrube abkommandiert, der Familienbesitz in Thalgau eingezogen. Am 9. September 1944 wurde Adrian Gaertner vorübergehend aus dem Gefängnis entlassen, aber am 9. Dezember 1944 von der Gestapo erneut verhaftet. Fünf Monate hielt man ihn im Glatzer Gefängnis fest, wo er wiederholt verhört, aber nach eigenen Angaben korrekt behandelt wurde. Er hatte Schreiberlaubnis, durfte Familienangehörige sowie Firmenverantwortliche sprechen. Am 20. April 1945 wurde Gaertner schließlich entlassen. Tags darauf beging der Mittelsteiner Bürgermeister Lessing Selbstmord. Daraufhin richtete Gaertner eine provisorische Gemeindeverwaltung ein und setzte Wilhelm Bittner als Bürgermeister ein.

Am 9. Mai 1945 besetzte die Rote Armee Mittelsteine. Am 11. Mai rief man Adarian Gartner zu einem Überfall. Als er am Tatort eintraf, wurde

Die Pfarrkirche in Mittelsteine *Foto: zg.*

er von neu angekommenen, plündernden Polen erschossen. Seine Beisetzung fand unter dem Schutz einer russischen Wache statt. Sein Haus wurde geplündert. Gaertners Witwe und ihr Enkel Peter wurden 1946 wie die meisten Deutschen vertrieben. Sein Grab wurde verwüstet.

Mit Unterstützung polnischer Freunde gelang es Peter Gaertner, am 29. Mai 2004 die Gebeine seines Großvaters auf den ehemaligen Friedhof an der Mittelsteiner Kirche umzubetten. An der feierlichen Beisetzung nahmen ehemalige und heutige Bewohner von Mittelsteine teil. Der Grabstein enthält die zweisprachige Inschrift:

Fest im Glauben
Mutig im Kampf gegen Unterdrückung und Unrecht
Selbstlos im Einsatz für seine Mitmenschen
Bedeutend für Wirtschaft und Handel
Eintretend für Freundschaft und Versöhnung
zwischen Deutschland und Polen

Ili Cäcilie Stieff geb. Gaertner

Die Tochter von Dr. Adrian und Kunigunde Gaertner wurde am 6. März 1902 in Mölke geboren. Ihr Leben war geprägt von der großzügigen Atmosphäre ihres Elternhauses. Ausgestattet mit hohen Gaben des Geistes und vertraut im Umgang mit bedeutenden Persönlichkeiten ihrer Zeit sah es so aus, als sei ihr ein Leben an der Sonnenseite beschieden.

Im September 1929 heiratete sie in Ludwigsdorf den aufstrebendenden Oberleutnant Hellmuth Stieff. Sie war ihm eine liebende und anspornende Gefährtin. Mit Beginn des Zweiten Weltkrieges verlegt das Ehepaar seinen Wohnsitz nach Thalgau bei Salzburg und bewohnt dort das großelterliche Gaertner'sche Haus.

Unter dem Einfluss der moralisch und christlich begründeten konsequenten Ablehnung des Nationalsozialismus durch ihren Vater bestärkte Ili Stieff die seit Beginn des Krieges zunehmend kritische Haltung ihres Mannes gegen die NS-Diktatur. „Ich schäme mich, ein Deutscher zu sein", schrieb Hellmuth Stieff zu Beginn des Krieges aus Polen an seine Frau. Zudem sei er über den „blutigen Dilettantismus" in militärischen Fragen zutiefst erschüttert. Ili riet ihm in vielen Gesprächen zur Teilnahme an einem Attentat auf Hitler: „Tu es!"

Wenige Tage vor dem Anschlag vom 20. Juli 1944 war er noch einmal in Thalgau, wo er sich ein letztes Mal mit seiner Frau getroffen und besprochen hatte. Es war ein bewegender Abschied, überschattet vom Wagnis des Scheiterns und der Bedrohung des Lebens; aber die Tat musste geschehen, auch in aussichtsloser Lage und wenn es nur sei, vor dem eigenen Gewissen zu bestehen und der Welt zu zeigen, dass es noch ein anderes Deutschland, ein besseres Österreich gebe.

Am Morgen des 20. Juli 1944 flog Stieff gemeinsam mit Graf Stauffenberg von Berlin nach Rastenburg. In den Folgetagen des gescheiterten Anschlags auf Hitler fanden erste Hausdurchsuchungen in Thalgau statt. Ende Juli suchte Ili Stieff Zuflucht bei ihren Eltern in Mittelsteine.

Am 16. August 1944 wurden Ili und ihr Vater verhaftet. Der Familienbesitz in Thalgau wurde beschlagnahmt. Die belastenden Briefe von Hellmuth Stieff an seine Frau wurden aber nicht gefunden, weil die Tahlgauer Bräukellerwirtin, Frau Kendelbacher, diese bei sich versteckt hielt und bis Kriegsende aufbewahrte. Sie wurden später unter Mitwirkung des Neffen Peter Gaertner, veröffentlicht.

Ili Stieff wurde in das Gefängnis nach Breslau gebracht und dort in einer verlausten, feuchten Zelle gemeinsam mit Diebinnen und einer Kindsmörderin untergebracht. In den Monaten ihrer Gefangenschaft erschwerten Verhören unterzogen, blieb sie beherrscht und wachsam. Versuche, sie zu einer nachträglichen Scheidung von ihrem Mann zu bewegen, wies sie erfolgreich zurück. Nach ihrer Entlassung am 10. November 1944 reiste Ili Stieff auf Anraten ihres immer noch inhaftierten Vaters im Frühjahr 1945 auf abenteuerlichen Wegen durch Böhmen nach Thalgau.

Dort wurde sie allerdings von dem NSDAP-Ortsgruppenleiter mit dem Tode bedroht und verbarg sich daraufhin bis Kriegsende auf den dringenden Rat des Ortspfarrers Dechant Trautner und durch Vermittlung der Austragsbäuerin Maria Gastager bei der Stolbergerbäuerin auf dem Thalgauberg.

Am 7. Mai 1945 kehrte Ili Stieff ins Dorf zurück, wo ihr das Familienhaus vom Komandeur der Wehrmachtsdienststelle, die seit der Beschlagnahmung dort unterbracht war, übergeben wurde. Dort lebte sie mit ihrer aus Mittelsteine vertriebenen Mutter, später auch mit ihrem Bruder und dessen Frau Margot, bis zu ihrem Tod am 19. Juli 1980. Ili Stieff blieb ihrem ermordeten Mann innerlich eng verbunden und hat nie bedauert, ihn zur Teilnahme am Attentat auf Hitler ermutigt zu haben.

Quellen:

Peter Gaertner: Dr. Adrian Gaertner. Der Mensch und Unternehmer, in: AGG-Mitteilungen Nr. 2/3, Köln, Oktober 2004, S. 45f.
Peter Gaertner: Ili Cäcilie Stieff. Eine Frau des deutschen Widerstands vom 20. Juli 1944, Ein Diskussionsbeitrag, in: AGG-Mitteilungen Nr. 6, Köln, Oktober 2007, S. 53f.

Pfingsttreffen der Jungen Grafschaft

Von nah und fern reisten viele JG'ler in diesem Jahr zum Pfingsttreffen ins Schwabenländle nach Ulm. Bei der Einführung in die Thematik „Die Vielfältigkeit der deutschen Sprache in Politik und Gesellschaft" am späten Freitagabend mussten wir bei einem Quiz anhand von kurzen Sätzen oder Sprichwörtern herausfinden, um welchen deutschen Dialekt es sich handelt.

Wir beschäftigten uns auch mit den Grundsätzen der Leichten Sprache, die auf eine besonders leichte Verständlichkeit zielt. Sie umfasst neben Sprach- auch Rechtschreibregeln und soll Menschen, die aus unterschiedlichen Gründen über eine geringe Kompetenz im Gebrauch der deutschen Sprache verfügen, das Verstehen von Texten erleichtern. Wir versuchten uns daran, die Beschreibung eines Fußballfeldes in die Leichte Sprache umzuschreiben.

Außerdem erfuhren wir etwas über die Ulmer Dichter und mussten schließlich selbst einen Text dichten. Dazu wurden wir in Gruppen eingeteilt und bekamen pro Team ein Gedicht eines Ulmer Dichters, an dem wir uns bei unserer eigenen Dichtung inhaltlich orientieren sollten. Anschließend musste das Plenum erraten, welches Gedicht von JG'lern und welches von einem Ulmer Dichter verfasst wurde.

Das Ulmer Münster *Foto: Martin Hövel*

In einer weiteren Einheit ging es um das Unwort des Jahres, das seit 1991 zunächst von einer Jury im Rahmen der Gesellschaft für deutsche Sprache (GfdS), wegen eines Konfliktes mit dem Vorstand der Gesellschaft seit 1995 von der Jury der „Sprachkritischen Aktion Unwort des Jahres" ohne institutionelle Abhängigkeit jährlich gewählt wird. Wir erfuhren, wie es zu dieser Wahl kommt, wer in der Jury sitzt, die

Die Junge Grafschaft in der Ulmer Altstadt *Foto: Martin Hövel*

das Unwort des Jahres auswählt, und welche Kriterien erfüllt sein müssen, damit ein Wort diesen „Titel“ erhält. Dabei nahmen wir die Unwörter „Herdprämie“ (2007), „Humankapital“ (2004), „Sozialtourismus“ (2013) und „alternative Fakten“ (2017) etwas genauer unter die Lupe, erforschten ihre Bedeutung und in welchem Zusammenhang sie entstanden sind.

Auch diskutierten wir, was Heimat ist und was es für jeden von uns bedeutet. Dabei gab es sehr unterschiedliche Ansichten.

Am Samstagmittag machten wir uns mit dem Bus auf den Weg in die Ulmer Innenstadt. Bei wunderschönem Wetter lockte uns der mit 161,53 Metern höchste Kirchturm der Welt und so nahmen wir die 768 Stufen in Angriff, um ihn zu erklimmen. Oben angekommen hatten wir in einer Höhe von 143 Metern einen herrlichen Ausblick über die Dächer von Ulm. Heute ist das Ulmer Münster die größte evangelische Kirche Deutschlands.

Anschließend gingen wir bei Stadtführerin Petra Möller ins Schwaben-Seminar. Aufgeteilt in zwei gegnerische Gruppen mussten wir uns beispielsweise in der schwäbischen Kehrwoche beweisen oder den möglichst höchsten Kirchturm aus Marshmallows, Schaschlikspießen und einer Schnur konzipieren. Die Sieger erhielten das „SCHWOBA-ZÄRDIFIKAAD“ und wurden damit zum „Qualifiziard’r SCHWOAB nach DIN 0815“ ausgezeichnet. „Das Zertifikat ermächtigt zur Durchführung der schwäbischen Kehrwoche ohne Aufsicht.“ Abends saßen wir gemütlich beisammen, amüsierten uns bei Gesellschaftsspielen und tauschten Neuigkeiten aus.

Zum Pfingstgottesdienst am Sonntag gingen wir in die nahe der Jugendherberge gelegene Kirche Heilig Geist, in der wir eine schöne Eucharistiefeier erlebten. Anschließend kamen wir noch mit dem Pfarrer ins Gespräch, der an unserer jungen Gruppe sehr interessiert war. Dabei erfuhren wir, dass seine Mutter in Breslau geboren wurde.

Nach dem Frühstück und der Reflexion unseres Treffens machten wir uns am Montag mit vielen neuen Eindrücken auf den Heimweg.

Sabrina Faber

„Was macht die Bank mit meinem Geld?“
Frühjahrstreffen der Grafschafter Gemeinschaft in Freckenhorst

Vom 25. bis 27. Mai 2018 traf sich die Grafschafter Gemeinschaft wieder in Freckenhorst. Der thematische Schwerpunkt lautete: „Was macht die Bank mit meinem Geld?“

Spätestens seit der großen Finanzkrise 2008 ist bekannt, dass Banken mit dem Geld ihrer Kunden nicht nur Gutes tun. Doch nicht alle Banken handeln nach der Devise: „Profit vor moralischen Bedenken“. Auf jedem Joghurtbecher steht, was darin enthalten ist. Aber was die Bank mit unserem Geld macht, steht auf keinem Kontoauszug. Wem vertrauen wir eigentlich unser Geld an?

Am Freitagabend stimmten wir uns auf das Thema mit dem Dokumentarfilm „Let’s make money“ aus dem Jahr 2008 ein. Er stellt eindrucksvoll und zum Teil schockierend dar, wie skrupellos Investmentbanker mit der Umwelt und Menschenrechten umgehen, um das Geld ihrer gierigen Kunden zu vermehren, ohne dass diese etwas davon ahnen.

Am Samstag widmeten wir uns dem Thema in einem Workshop, der von Agnes Dieckmann und Andrea Soth von der Umwelt- und Menschenrechtsorganisation ***urgewald e. V.*** geleitet wurde. Zu Beginn hörten wir eine Passage aus dem Buch „Die Känguru-Offenbarung“ von Mark Uwe Kling. Da fordert das kommunistische Känguru, das sich in dieser Situation als Kapitalist ausgibt, von seiner Bank eine möglichst blutige Geldanlage in möglichst armen Entwicklungsländern unter Missachtung aller ethischen Kriterien, weil es nur so am meisten einbringt.

*Die Referentinnen von **urgewald** Foto: M. Schneider*

urgewald mit Sitz in Sassenberg bei Warendorf besteht seit über 25 Jahren und beruft sich auf die Hauptaussage: „Wer das Geld gibt, trägt die Verantwortung für das Geschäft.“ Anhand der Schwerpunkte Atom, Rüstung und Kohle stellte Frau Dieckmann die Arbeit von ***urgewald*** vor.

Atom: Die Biobäuerin und renommierte Aktivistin Albena Simeonover aus Bulgarien kämpfte lange erfolglos gegen den Bau eines Atomkraftwerkes in Bulgarien, das in einem Erdbebengebiet und nach veralteter russischer Bauart geplant war. Finanziert werden sollte das Vorhaben unter anderem von der Deutschen Bank, der Commerzbank und der HypoVereinsbank. ***urgewald*** drohte auf der Hauptversammlung mit Protesten vor den Filialen der Banken und der beteiligten Energieversorger. Mit Erfolg, die Banken stiegen aus der Finanzierung aus. Dann plante der Energieversorger RWE, an dem viele Kommunen beteiligt sind, die Finanzierung und wollte das AKW auf Erdbebengebiet betreiben. Die jahrelange Kampagne „FINGERWEG von Belene“ führte schließlich dazu, dass sich auch RWE von dem Vorhaben distanzierte. Das Projekt wurde nicht realisiert. Wer sich näher über die Atomgeschäfte seiner Bank informieren will, kann dazu von ***urgewald*** die Broschüre „Wie radioaktiv ist meine Bank?“ beziehen.

Rüstung: Die Herstellung und Nutzung von Streumunition ist seit Jahren völkerrechtlich geächtet und verboten, nicht aber die Finanzierung. Wie leicht man an Streumunition kommen kann, war in einem ZEIT-Artikel unter dem Titel: „Ich habe mir eine Streubombe gekauft“ nachzulesen.

urgewald lässt sich von Aktionären der Banken deren Stimmrechte für die Hauptversammlungen übertragen und erlangt somit ein Rederecht. Dadurch hat der Verein die Möglichkeit, Missstände bekannt zu machen. So konnte Branislav Kapetanovic, der durch eine Streubombe Arme und Beine verloren hatte, bei einer Hauptversammlung der Deutschen Bank auftreten. Er kommt aus der Stadt Kraljevo in Südserbien. Während seines Militärdienstes 1995 wurde er zum Minensucher ausgebildet. Bis November 2000 hat er Tausende von Streubombenblindgängern in Süd- und Zentralserbien entschärft. Am 9. November 2000 wurde Kapetanovic bei der Räumung von Streubomben im Südwesten Serbiens verletzt. „Niemand hat mich gezwungen, Streubomben zu räumen. Ich tat es freiwillig, weil ich verhindern wollte, dass unschuldige Menschen in die Luft gesprengt werden. Ich tat es als Friedensdienst, und mir war bewusst, welches Risiko ich dabei einging“, berichtet er selbst. Er klagte die Deutsche Bank und damit alle Aktionäre an, an diesen Streubomben Geld zu verdienen, obwohl sie geächtet und verboten sind. Man versprach, der Sache nachzugehen, musste aber im Folgejahr nochmal eindringlich daran erinnert und mit öffentlichen Kampagnen bedroht werden, bevor die Deutsche Bank endgültig aus dieser Finanzierung ausstieg. Heute gehört die Finanzierung der Hersteller von Streumunition bei deutschen Banken und Finanzinstituten weitgehend der Vergangenheit an, aber sie finanzieren weiterhin die Rüstungsindustrie. Mehr darüber findet sich in der ***urgewald***-Broschüre „Die Waffen meiner Bank“.

Kohle: Riesige Umweltschäden und den größten Einfluss auf den Klimawandel haben der Abbau und die Verfeuerung von Kohle. Beispiele von menschenunwürdigen Bedingungen des Kohleabbaus in Indien und riesige Umweltsünden beim Wegsprengen von ganzen Bergen in einem Apalachen-Naturschutzgebiet in Nordamerika zeigen die Probleme deutlich auf. Die Folgen des Klimawandels sind besonders in Afrika zu spüren und auch eine Ursache für die Flüchtlingsströme. Finanziert und versichert werden diese Geschäfte von vielen bekannten Banken, Versicherungen und Pensionsfonds. Durch jahrelange intensive Aktivitäten auch von ***urgewald*** wurde erreicht, dass zum Beispiel ein norwegischer Pensionsfonds aus der Finanzierung der Kohle ausgestiegen ist. Vorher wurden die Parlamentarier überzeugt, bis alle Parteien im Parlament den Ausstieg forderten. Zurzeit sind weltweit noch 1600 neue Kohlekraftwerke geplant, was einer Steigerung von 42 Prozent entspricht. Mit dem „Kohle-Divestment“ will ***urgewald*** erreichen, dass Banken, Versicherer und Investoren der Kohle das Geld entziehen, ihre Anlagen abstoßen und weitere Finanzdienstleistungen beenden. Der weltweit größte Versicherungskonzern Allianz hat gerade im April veröffentlicht, dass er sich aus der Finanzierung und Versicherung der Kohleaktivitäten verabschieden wird.

In einer kurzen Gruppenarbeit versuchte anschließend jeder von uns, seine rote Linie für Geldanlagen, die er nach seiner eigenen Ethik nicht überschreiten will, zu formulieren. Wichtig ist, dass die eigenen Geldanlagen transparent sind. Dabei kann man sich nie hundertprozentig sicher fühlen und muss auch bereit sein, mal einen Fehler zu machen.

Die Unterschiede zwischen den Geldinstituten hinsichtlich Transparenz und Investitionen in Rüstung und Kohle wurden dargestellt. Dabei sind Privatbanken wie die Commerzbank, die Deutsche Bank und die HypoVereinsbank am kritischsten zu betrachten. Genossenschaftsbanken wie die Volks- und Raiffeisenbanken, die Sparda-Bank oder die Sparkassen verhalten sich nur kaum besser, auch sie haben keine nennenswerten Ausschlusskriterien, selbst wenn sie in der Region investieren. So hat etwa die Sparkasse Düsseldorf einen Kredit an den deutschen Rüstungskonzern Rheinmetall vergeben. Auch über die Fondsprodukte gelangt das Geld der Anleger in kritische Bereiche. Die Kirchenbanken wiederum wählen zwar nach guten Kriterien aus und führen die Gewinne guten Zwecken zu, tun sich aber bei der Transparenz manchmal noch schwer. Am besten schneiden die Alternativbanken wie GLS-Bank, Tridos-Bank, Umweltbank und EthikBank ab, die ausnahmslos „saubere“ Kriterien anwenden und

hohe Transparenz bieten. Aktuelle und gut aufbereitete Vergleiche der Banken findet man im Internet unter www.fairfinanceguide.de. Ebenso lohnt ein Besuch der Seite www.urgewald.org.

Zum Schluss wurde noch einmal deutlich darauf hingewiesen, dass jeder seine eigene rote Linie selbst ziehen muss. Wir bekamen hierzu einige Zitate vorgetragen, so von Papst Franziskus die Aussagen: „Diese Wirtschaft tötet“, „Niemals haben wir unser Haus so schlecht behandelt und verletzt wie in den letzten beiden Jahrhunderten“, „Fossile Brennstoffe, insbesondere Kohle, müssen ohne Zögern ersetzt werden“; von Nobelpreisträger Erzbischof Desmond Tutu: „Es ergibt keinen Sinn, in Firmen zu investieren, die unsere Zukunft untergraben“ und von Mahatma Gandhi: „Sei du selbst die Veränderung, die du dir wünschst für diese Welt“.

Nach diesem beeindruckenden Vormittag hat wohl so mancher von uns beschlossen, möglichst bald bei der eigenen Bank kritisch nach den Kriterien für Geldanlagen zu fragen und möglicherweise die Bank zu wechseln.

Rudolf Herden

Am Nachmittag genossen wir das warme Frühsommerwetter in Füchtdorf am Schloss Harkotten oder bei einem Spaziergang, der uns über Stock und Stein führte. Je nach Temperament freute man sich über die sportlichen Betätigung, entdeckte die Natur oder tauschte sich über die verschiedensten Themen aus. Abschließend kamen alle zum gemütlichen Picknick in der freien Natur zusammen.

Gestärkt ging es anschließend zum Spargelhof Hüchtker in Füchtdorf. Die Chefin führte uns zunächst auf die Felder, beantwortete unsere zahlreichen Fragen und zeigte uns, wie der Spargel gestochen wird und welche Besonderheiten beim Bioanbau zu beachten sind. Spargelstecher waren zu dieser Zeit nicht auf den Feldern. Frau Hüchtker erklärte uns, dass die Arbeiter lieber früh morgens oder auch gegen Abend stechen. In der Sortierhalle hingegen war reger Betrieb. Hier wird der gestochene Spargel gewogen, in großen Wasserbecken runtergekühlt, an großen Sortieranlagen maschinell vorsortiert und von Hand nach Qualität verlesen. Die Beschäftigten erhalten hierfür Akkordlohn. Die sortierten Spargelqualitäten kommen in den großen Kühlraum und werden letztlich in Kisten verpackt,

Picknick im Grünen vor Schloss Harkotten *Foto: Rudolf Herden*

Spargelsortierung *Foto: Martin Schneider*

die wir aus dem Handel kennen. Diesen Schritt konnten wir bei unserer Besichtigung allerdings nicht beobachten. Erst ab Sonntagnachmittag werden die Handelskisten wieder gefüllt und dann in das gesamte Bundesgebiet geliefert. Ein kleiner Teil des Spargels wird für die Gastronomie in einer großen Schälmaschine geschält, die die Mitarbeiterinnen ebenfalls von Hand bestücken und die Ergebnisse kontrollieren.

Wenn man sieht, wie viel Handarbeit notwendig ist, bis die Königin des Gemüses die Verkaufstheke erreicht, dann weiß man die Mühe zu schätzen und genießt den Spargel umso mehr. Das taten wir beim abschließenden Spargelessen im Restaurant Artkamp in Füchtdorf.

Zum Tagesausklang fanden wir uns in Freckenhorst in einer der gemütlichen Sitzecken im Innenhof ein. Bei verschiedenen Kaltgetränken und Gesang zur Gitarre verlebten wir einen geselligen Abend.

Am Sonntagmorgen besprachen wir noch die nächsten Aktivitäten und Termine (siehe S. 48).

Spargelessen *Foto: Rudolf Herden*

Das Frühjahrstreffen in Freckenhorst fällt 2019 aus, stattdessen findet vom 13. bis 16. Juni eine Berlinfahrt statt; die Zimmer im Gästehaus Lazarus, Bernauer Str. 115–118, 13355 Berlin, sind bereits reserviert.

Den Sonntagsgottesdienst feierten wir mit Bernd Hante, dem es erneut wunderbar gelang, die mitfeiernden Gruppen thematisch einzubeziehen. So stellte der anwesende Fotokurs mit seine Kursergebnisse im Gottesdienst vor. Die Naturfotografien luden ein zum ehrfürchtigen Staunen vor der Schöpfung. Nach dem Mittagessen war ein bereicherndes Wochenenden mal wieder viel zu schnell vorbei.

Hildegard Gellrich

Beim Gottesdienst *Foto: Martin Schneider*

Über den Raum der Papst-Johannes-XXIII.-Kapelle, schreibt Bernd Hante, Rektor der Hauskapelle auf der Webseite der LVHS Freckenhorst: „Vor rund zehn Jahren haben Architekten den Mut gehabt, die Seitenwand der Kapelle ... zu öffnen und mit einer Glaswand von der Decke bis zum Boden zu versehen. Der Chor einer Kirche liegt nun im grünen Bereich des Waldes. Unweigerlich werde ich beim Betreten der Kapelle hinein genommen in die Verbundenheit mit der ganzen Schöpfung, die vor allem am Morgen eine unglaubliche Ruhe ausstrahlt. So können wir einstimmen in den Lobpreis der ganzen Schöpfung.“

Ludwig Adelt und Peter Güttler: Zwei verdiente Grafschafter feiern ihren 80. Geburtstag

Ludwig Adelt wurde am 7. September 1938 in Langenbrück Krs. Habelschwerdt geboren. Seine Eltern betrieben das Gasthaus „Eliasquelle“. Nach der Vertreibung kam er mit seiner Mutter in den Kreis Herford und begann nach der Schulzeit eine Ausbildung bei der Post. Bald schloss er sich der Jungen Grafschaft an und blieb auch später den Grafschafter Gruppen treu. Neben seiner Mitarbeit in der Jungen Grafschaft und dem Grafschafter Familienkreis war er ab 1985 Geschäftsführer des Grafschafter Pastoralrates, Ideengeber und Initiator für viele Aktionen der Grafschafter Arbeit, wirkte im Vorbereitungsteam für die Grafschafter Wallfahrt in Telgte sowie der Glatzer Sammlung e. V. (Glatzer Stube in Telgte) mit, war intensiv am Seligsprechungsprozess von Gerhard Hirschfelder beteiligt und sang im Grafschafter Chor. Seit der Großdechant den Rundbrief herausgibt, kümmert sich Ludwig Adelt um den Versand. Bei all diesen Tätigkeiten war und ist ihm seine Ehefrau Hannelore stets eine große Stütze. Weit über die Münsteraner Heimatgruppe Grafschaft Glatz hinaus ist Ludwig Adelt auch für seine ausgezeichneten Mundartvorträge bekannt.
Wir bedanken uns bei unserem Landsmann und seiner Frau für den jahrzehntelangen Dienst an unseren Grafschafter Landsleuten, gratulieren ganz herzlich und wünschen noch viele gesunde Jahre im Kreis ihrer Familie und der Grafschafter Landsleute.

Peter Güttler ist am 1. Oktober 1938 in Bad Landeck geboren und lebte nach dem Krieg in Riesenbeck. Schon früh schlossen er und seine Geschwister sich der Jungen Grafschaft an; er arbeitete in verschiedenen Bereichen sehr intensiv für die Junge Grafschaft. Er wurde Maler und über den zweiten Bildungsweg schließlich Lehrer in Havixbeck.

Als Nachfolger von Ludwig Adelt führte Peter Güttler den Pastoralrat der Grafschaft Glatz von 2001 bis zur Gründung des Heimatwerkes Grafschaft Glatz e. V. im Jahre 2011. Er war auch in den Seligsprechungsprozess von Gerhard Hirschfelder eingebunden. Seit 2002 leitet er mit viel Engagement die Glatzer Sammlung e. V. in Telgte (Glatzer Stube im Heimatmuseum). Immer wieder überraschte er uns bei den Wallfahrten in Telgte mit großen Fotoausstellungen aus der Heimat. Er war Herausgeber des wunderschönen Buches „Das Glatzer Land im Bild“ (2016) und des Reiseführers „Das Glatzer Land“ (1995). Peter Güttler gehört seit Jahrzehnten zum Vorbereitungsteam der Telgter Wallfahrt, sein Organisationstalent ist unverzichtbar für uns. Seine Ehefrau Nuscha trägt seine Arbeit mit und so danken wir dem Ehepaar Güttler ganz herzlich für ihr Engagement, gratulieren zum 80. Geburtstag und wünschen noch viele gesunde Jahre.

Franz Jung, Großdechant

Pfarrer Hubertus Deuerling zum „Ehren-Grafschafter“ ernannt

An seinem 50. Geburtstag am 16. November 2017 habe ich Pfarrer Hubertus Deuerling bei seiner Geburtstagsfeier inmitten der Franziskanerinnen von Münster-Mauritz zum „Ehren-Grafschafter“ ernannt. Der aus Franken stammende Priester gehört der Gemeinschaft von Philipp Neri (Oratorianer) an und macht zurzeit in Münster seinen theologischen Doktor. Daneben ist er Seelsorger im Johannes-Hospiz und betreut die älteren Franziskanerinnen.
Durch Schwester Adelgera Herzig aus Niederhannsdorf hat er so viel von der Grafschaft Glatz erfahren, dass er schon dreimal mit kleineren Gruppen dort war und den Schwestern in Wort und Bild viel von ihrer Heimat erzählt hat.

Bei der Priesterkonferenz in Telgte hielt Pfarrer Deuerling einen lebendigen Vortrag über die Spiritualität von Philipp Neri. Dem Grafschafter Kleruskonvent (Priester- und Diakonen-Treffen mit Ehefrauen) hat er sich schon vor einigen Jahren angeschlossen.
Bei den aus der Grafschaft Glatz stammenden Ordensschwestern der Franziskanerinnen greift er immer wieder in bewegenden Worten die Beziehungen zu unserer Heimat auf. Wenn wir in gemütlicher Runde versammelt sind, dann kann er auch „pauern“, denn unsere Mundart kam ja im 13. Jahrhundert mit den Siedlern aus dem Frankenland. Pfarrer Deuerling hat zudem eine besondere Beziehung zum Seligen Gerhard Hirschfelder.
Im Beisein der Franziskanerinnen habe ich ihm Mitte Mai die Ernennungsurkunde zum „Ehren-Grafschafter“ überreicht, die Renate Walter aus Ulm, geboren in Niederschwedeldorf, gestaltet hat. Der vor Deuerling letzte zum „Ehren-Grafschafter“ Ernannte war Pfarrer und Geistlicher Rat Gerhard Schwingel aus Magdeburg, der uns viele Gegenstände und Schriftstücke aus der Grafschaft überlassen hat.
Dem neuen „Ehren-Grafschafter“ von uns allen einen herzlichen Glückwunsch.

Franz Jung, Großdechant

Pastor Christoph Scholz mit 60 Jahren erfolgreich im Schach

Liebe Freunde aus der Grafschaft Glatz und diesen Verbundene!

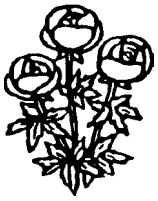
Am 17. Juni 2018 konnte ich meinen 60. Geburtstag begehen. Ich habe diesen Festtag mit der Pfarreiengemeinschaft Fürstenau in Grafeld gefeiert, aber auch mit aus-wärtigen Gästen, darunter Freunde und Bekannte aus der Grafschaft Glatz. Hiermit danke ich für alle guten Wünsche und erwidere sie herzlich.

Privat hatte ich in diesem Jahr die einmalige Gelegenheit, im Schach am Senioren-Derby in Undeloh/Nordheide teilzunehmen, zu dem alle Schachspieler meines Geburtsjahrgangs zugelassen waren, die auch Mitglieder eines deutschen Schachvereins sind. Hier konnte ich unter 42 Teilnehmern den 5. Platz erringen, unter anderem mit einem Sieg gegen den späteren Gewinner.

Ich bin mittlerweile seit mehr als zehn Jahren als Pastor in der Pfarreiengemeinschaft Fürstenau tätig, zu der die Gemeinden Berge, Fürstenau, Grafeld, Hollenstede und Schwagstorf gehören. Meinen Wohnsitz habe ich in Berge. Aufgrund der aktuellen Personalsituation (unser Pastoralteam besteht aus zwei aktiven und einem pensionierten Priester, zwei Gemeindereferentinnen und einer Pastoralassistentin) sind wir dazu übergegangen, zum Beispiel während der Schulferien an den Wochenenden neben oder anstelle der heiligen Messen Wortgottes- und Kommunionfeiern anzubieten. Die Kirche wird sich auch anderswo verändern, doch wir dürfen die Zuversicht auf die Führung durch den Heiligen Geist behalten. In diesem Sinne grüßt Euch und Sie herzlich

Christoph Scholz, Pastor

Jubiläen



Priestergeburtstage

65 Jahre

08.09.1953
Pfr. **Norbert Sommer** aus Blankenburg (Eltern aus Lewin) jetzt: Gröperstr. 33, 38820 Halberstadt

70 Jahre

12.08.1948
Pfr. **Eberhard Kort** aus Lanke b. Berlin (Mutter aus der Grafschaft Glatz) jetzt: Börnicker Str. 12, 16321 Bernau

75 Jahre

02.09.1943
Pfr. i. R. **Heinz-Werner Bittner** aus Habelschwerdt, jetzt: Danziger Str. 11, 49429 Visbek

80 Jahre

27.11.1938
Ordensbruder **Norbert Werner** aus Wünschelburg/ Scheibau, jetzt: Bonifatiuskloster, 36088 Hünfeld

90 Jahre

16.11.1928
Pfr. i. R. **Leonhard Herden** aus Ludwigsdorf, jetzt: Marienheim, Kanalstr., 36837 Fulda

95 Jahre

29.08.1923
Diakon **Johannes Nitsche** aus Glatz, jetzt: Lerchenhain 58, 48301 Nottuln

Den Geburtstagskindern herzliche Glück- und Segenswünsche.

Schwesternjubiläen

60 Jahre

08.12.1958
Sr. **Carola (Magdalena) Kahler** aus Gabersdorf Krs. Glatz, jetzt: Sieboldstr. 4 a, 33611 Bielefeld

08.12.1958
Sr. **Regina-Maria Rupprecht** aus Glatz-Hassitz, jetzt: Postfach 2308, 41310 Nettetal

65 Jahre

18.08.1953
Sr. M. **Alberta (Christina) Plaschke** aus Karlsmarkt Krs. Brieg (Mittelwalde Krs. Habelschwerdt), jetzt: Kloster Brede, Postfach 1162, 30026 Brakel

22.08.1953
Sr. M. **Mechthild (Barbara) Siegmund** aus Albendorf, jetzt: Altvaterstr. 8, 14129 Berlin-Schlachtensee

Schwesterngeburtstage

65 Jahre

03.10.1953
Sr. **Edeltraud-Maria (Edeltraud) Lauterbach** aus Bielefeld (Mutter aus Bad Kudowa), jetzt: Friedensplatz 6, 37308 Heiligenstadt-Heilbad

75 Jahre

03.11.1943
Sr. **Annette (Barbara) Großpietsch** aus Ullersdorf, jetzt: Ostbleiche 20, 48231 Warendorf

85 Jahre

24.09.1933
Sr. **Arnolde (Ursula) Faulhaber** aus Reichenstein Krs. Frankenstein/Bad Landeck-Heidelberg, jetzt: Westfalenstr. 109, 48079 Münster-Hiltrup

27.10.1933
Sr. **Perpetua (Anselma-Klara) Rupprecht** aus Hohndorf Krs. Habelschwerdt, jetzt: Am Anger 1 a, 53424 Remagen

24.11.1933
Sr. **Augustina (Angela-Helene-Theresia) Rauch** aus Habelschwerdt, jetzt: Kloster St. Magdalena, Hasenpfuhl 32, 67346 Speyer

28.11.1933 Sr. **Virginia (Gisela) Blaschke** aus Habelschwerdt, jetzt: Blumenstr. 4, 6122 Menznau (Schweiz).

Den Jubilarinnen und Geburtstagskindern herzliche Glück- und Segenswünsche.

Heimgänge ✝

Pater Nikolaus (Josef) Herden

Der in Charlottenbrunn (Schlesien) geboren und bis zur Vertreibung in Neurode aufgewachsene Pater verstarb am 22. Mai 2018, ein halbes Jahr vor seinem 90. Geburtstag, in Werne an der Lippe. Das Vorbild von Pater Damian de Veuster, der sich der Aussätzigen in der Mission annahm und sich tödlich ansteckte, veranlasste Pater Nikolaus dazu, Priester zu werden. Bei den Arnsteiner Patres fand er nach der Vertreibung Aufnahme, wurde am 23. März 1958 in Falkenburg/Holland geweiht und vergaß nie die Heimat, die er oft besuchte, aus der er Schriftstücke und Devotionalien mitbrachte, zuletzt einen Film mit der beweglichen Krippe in Albendorf, den sein Neffe hergestellt hatte.
Er war Lehrer in Lahnstein, Superior im Kloster Arnstein, Pfarrer in Weibern (Eifel) und schließlich Seniorenseelsorger in Mendig und Ochtendung in der Eifel. Am 23. März feierte er noch sein diamantenes Priesterjubiläum. Aus seiner ehemaligen Gemeinde Weibern war ein ganzer Bus mit Gläubigen zu seiner Beerdigung gekommen, um Abschied zu nehmen. Großdechant Jung dankte im Namen der Grafschafter Landsleute für sein priesterliches Wirken auch im Sinne der Heimat. Gott schenke ihm den Frieden. *Franz Jung, Großdechant*

Sr. M. Veronika Lutzke

Vier Monate vor ihrem 90. Geburtstag (29.09.) verstarb bei den Armen Schulschwestern von Unserer Lieben Frau Schwester M. Veronika Lutzke aus Lichtenwalde. Sowohl in der Heimat als auch nach der Vertreibung war sie zunächst in der Landwirtschaft tätig, ehe sie 1948 ins Kloster Brede bei Brakel eintrat. Zehn Jahre war sie weiterhin in der Landwirtschaft des Klosters tätig, besuchte dann die Frauenfachschule in Paderborn und war anschließend in vielen Bereichen des Klosters tätig.
Ihre Hingabe an Gott lebte sie in intensivem Gebet. Ihre Hobbys waren das Sticken und Herstellen von Glückwunschkarten. Viele dieser Karten konnte der Großdechant dem Missionsbasar bei der Telgter Wallfahrt zum Verkauf überlassen. Der Herr lohne ihr allen Einsatz für das Reich Gottes. *Franz Jung, Großdechant*

Sr. Waltrudis (Gertrud) Hoffmann

Die am 24.12.1923 in Gellenau geborene Schwester verstarb am 1. Juli 2018. Sie hatte am 21.11.1953 ihre ewige Profess bei den Marienschwestern von der Unbefleckten Empfängnis (SMJ) in Berlin und durfte Zeit ihres Lebens ihrer Neigung nachgehen: Sie arbeitete im Haushalt und als ausgebildete Gärtnerin in Berlin und 20 Jahre in Rom. Sie nahm sehr interessiert am Leben der Grafschafter teil und schrieb in ihrem letzten Brief an mich: „Wir sind bereit zu rufen es weit: Gott ist der Herr auch unserer Zeit! Führt auch der Weg durch Nacht und durch Not: uns leuchtet siegreich das Morgenrot!“ Gott möge ihr das leuchtende Morgenrot schenken. *Franz Jung, Großdechant*

Herr,
lass mich sein
wie der Sommer
voll Frohsinn und Kraft
um Wärme zu spenden
Freude zu schenken
Feste zu feiern
Lass mich heiter sein
gib meinem Leben
Würze mit
Unwetter und
Sonnenschein.
U. Herzel

Aufgepasst!

■ **Das Büro des Großdechanten** ist dienstags und donnerstags von 8:00 bis 12:30 Uhr besetzt. Tel. 0251 46114, Fax 0251 4843644, E-Mail: grossdechant@t-online.de

■ **Rundbriefwerbung.** Wenn Sie eine/n neue/n Leser/in gewonnen haben, senden Sie uns bitte die Anschrift. Bestellungen nehmen entgegen: Büro des Großdechanten oder Rundbriefversand (Adressen siehe Impressum).

■ **Rundbriefbezieher! Bei Wohnungswechsel** teilen Sie bitte Ludwig Adelt (Adresse siehe Impressum) Ihre neue Anschrift mit. Es ist oft sehr mühsam, den Bezieher zu ermitteln, auch kostet das erneut Porto.

■ Bankverbindung für Rundbriefbezieher und Spenden an das Heimatwerk Grafschaft Glatz: **IBAN DE53 4006 0265 0015 1001 00, BIC GENODEM1DKM**. Bitte geben Sie den Verwendungszweck an.
Spendenbescheinigungen können ausgestellt werden!

■ Die **Junge Grafschaft** ist im Internet unter **www.jg.aktion-west-ost.de** zu finden. Unsere E-Mail-Adresse lautet: **jungegrafschaft@aktion-west-ost.de**. Wir freuen uns über deine E-Post!

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der Auffassung der Redaktion übereinstimmen. Recht auf sinngerechte Kürzung und Bearbeitung eingereichter Manuskripte vorbehalten.
Bildnachweise: Sofern nicht anders gekennzeichnet, stammen die Fotos aus dem Archiv des Rundbriefs oder aus dem Archiv des Großdechanten.

ANSCHRIFT DES HERAUSGEBERS

Großdechant Franz Jung, Mecklenbecker Str. 383, 48163 Münster, Tel. 0251 44888, Fax 0251 4808588, franzjung@web.de

Büro des Großdechanten: Ermlandweg 22, 48159 Münster, Tel. 0251 46114, Fax 0251 4843644, grossdechant@t-online.de

Heimatwerk Grafschaft Glatz e. V.: Elisabeth Brauner (Vorstand), Meisenweg 12, 48317 Drensteinfurt, Tel. 02538 8271, elisabeth.brauner@helimail.de

Internet: www.glatzer-visitatur.de

DIE GRUPPEN UND IHRE SPRECHER

Junge Grafschaft: Annika Kraft, Otfried-Preußler-Ring 34, 84030 Ergolding, Tel. 0871 95357881, jungegrafschaft@aktion-west-ost.de
Bankverbindung: IBAN DE69 401 640 240 142 537 700, BIC GENODEM1GRN (Volksbank Gronau-Ahaus eG)

Grafschafter Gemeinschaft: Bernhard Gellrich, Michelsbergstr. 16, 53913 Swisttal, Tel./Fax 02255 8081, Gellrich-Swisttal@t-online.de
Bankverbindung: IBAN DE96 4006 0265 0015 1001 02, BIC GENODEM1DKM (DKM Münster)

Kreis Grafschafter Familien: Reinhard Schindler, Behaimring 1, 45307 Essen, Tel. 0201 595232, reinhard-schindler@gmx.net

Grafschafter Chor: Georg Jaschke, Am Niesing 4, 48653 Coesfeld, Tel. 02541 72978, GeorgJaschke@gmx.de
Bankverbindung: IBAN DE74 4006 0265 0018 3564 00, BIC GENODEM1DKM (DKM Münster)

IMPRESSUM

Herausgeber: Großdechant Franz Jung

Redaktionsleitung:
Nicola von Amsberg (v. i. S. d. P.), Perelsplatz 18, 12159 Berlin, Tel. 030 85962170, office@newsmedia.de
Patricia Simon, Döllersfeldchen 12, 52379 Langerwehe, Tel. 02423 408352, simon.patricia@t-online.de

Redaktionsmitglieder:
Geleitworte/Priesterschaft: Dr. Marius Linnenborn, linnenborn@liturgie.de
Junge Grafschaft: Sabrina Faber, Industriestr. 1c, 48565 Steinfurt, Tel. 02552 7023110, sabrina.faber@gmx.de
Grafschafter Gemeinschaft: Hildegard Gellrich, Michelsbergstr. 16, 53913 Swisttal, Tel./Fax 02255 8081, Gellrich-Swisttal@t-online.de
Kreis Grafschafter Familien: Reinhard Schindler (Adresse s. o.)
Grafschafter Chor: Elisabeth Brauner, Meisenweg 12, 48317 Drensteinfurt, Tel. 02538 8271, elisabeth.brauner@helimail.de

Rundbriefversand:
Ludwig Adelt, Dieninckstr. 18, 48167 Münster, Tel. 02506 7875

Bankverbindung für den Rundbrief:
Heimatwerk Grafschaft Glatz
IBAN DE26 400 602 650 015 100 101, BIC GENODEM1DKM

Redaktionsschluss für den nächsten Rundbrief: 30.10.18

Gesamtherstellung: News & Media · 12159 Berlin

Nachdruck oder elektronische Weiterverwertung, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Herausgebers.

TERMINE

Großdechant, Grafschafter Klerus, Heimatwerk Grafschaft Glatz e. V. und Heimatgruppen

02.08.2018	17:00 Uhr Jahresmesse für den Seligen Kaplan Gerhard Hirschfelder in **Münster**, St. Clemens (nahe Karstadt)
07.–13.08.2018	Fahrt in die **Grafschaft Glatz** zur 800-Jahrfeier des Wallfahrtsortes Albendorf mit der deutschen Minderheit Schlesiens
23./24.08.2018	Konferenz des Grafschafter Klerus in **Telgte**
24./25.08.2018	72. Wallfahrt der Grafschaft Glatz in **Telgte**
15.09.2018	Gottesdienst zum Heimattreffen der Lewiner in **Schledehausen**
13.10.2018	11:00 Uhr Gottesdienst der Lichtenwalder in **Steinhausen** mit anschließendem Treffen
13.10.2018	17:00 Uhr Gottesdienst der Altwilmsdorfer in **Steinbeck**

Junge Grafschaft

27.12.18–01.01.19	Jahresabschlusstreffen in **Hardehausen**

Grafschafter Gemeinschaft

24.–25.08.2018	Wallfahrt in **Telgte** *Wir engagieren uns und sind u. a. im Café anzutreffen.*
17.–21.10.2018	Wanderwochenende in **Homburg an der Saar** (Organisation: Bertold Plaschke) *Es besteht die Möglichkeit, auch später anzureisen.*
28.12.18–01.01.19	Jahresabschlusstreffen in **Hardehausen**
13.–16.06.2019	Fahrt nach **Berlin**

Grafschafter Familienkreis

22.–24.10.2018	Jahrestreffen mit Pater Katzer im KAB-Könzgen-Haus in **Haltern**

Grafschafter Chor

27./28.10.2018	Singwochenende in **Freckenhorst** (27.10., 19:00 Uhr Gottesdienst)

Wanderwochen im Glatzer Bergland

15.–23.09.2018	Herbstwanderwoche mit Michael Güttler

Wallfahrt in Cloppenburg-Bethen am 12. August 2018 um 15:00 Uhr
Diese Wallfahrt ist für alle Christen sämtlicher Altersklassen aus den ehemals östlichen Diözesen. Mit den Gläubigen aus dem Ermland, Schlesien, Danzig, Schneidemühl und Glatz wollen wir gemeinsam feiern und danken. Nach der Wallfahrtsfeier in der Kirche St. Marien treffen wir uns zu Kaffee und Kuchen im Haus Maria Rast, An der Wallfahrtskirche 1, 49661 Cloppenburg-Bethen.
Weitere Auskunft: Erich Behlau, Tel. 04471 81394